

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Aboabonnementpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pf., bei Selbstabholung 80 Pf. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 240 M., für 1 Monat 80 Pf. Bestellgeld vierteljährlich 42 Pf., monatlich 14 Pf.

Redaktion:  
Leipzig, Tauchaer Straße 10/21.  
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.  
Fernsprecher: 18008.

Inserats kosten die 7gesparte Peitzelle oder deren Raum 25 Pf., bei Plakatvorrichtung 80 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist bei der Gesamtauslage 4.— M. jedes Tausend, bei Teilauslage 5.— M. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer fällt 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Tauchaer Straße 10/21, Fernsprecher: 4506 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

## Abgemiesener belgischer Ausfall über Nieuport! Deutsche Fortschritte auf der ganzen Linie!

Großes Hauptquartier, 5. November. (Amtlich).

Gestern unternahmen Belgier, unterstützt von Engländern und Franzosen, einen heftigen Ausfall über Nieuport zwischen Meer und Überschwemmungsgebiet. Sie wurden mühelos abgewiesen.

Bei Ypern und südwestlich Lille sowie südlich Berry-au-Bac, in den Argonnen und Vogesen schritten unsere Angriffe vorwärts.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts wesentliches ereignet. (W. T.-B.) Obersie Heeresleitung.

## Erfolg und Verlust der deutschen Flotte.

Deutsche Kriegsschiffe an der englischen Ostküste. — Ein englisches Unterseeboot vernichtet. — Ein englischer Kreuzer beschädigt. — Der große deutsche Kreuzer York durch eine deutsche Mine zum Sinken gebracht. — 251 deutsche Seelen ertrunken.

Amtlich wird gemeldet: Berlin, 4. November. S. M. großer Kreuzer York ist am 4. November vormittags in der Jade auf eine Hafenminensperre geraten und gesunken. Nach den bisherigen Angaben sind 382 Mann — mehr als die Hälfte der Besatzung — gerettet. Die Rettungsarbeiten wurden durch starken Nebel erschwert.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes Behnke.

London, 5. November. Die Times meldet: Der Kampf hat gestern bei Plymouth, ganz dicht unter Englands Küste, stattgefunden. Mehrere deutsche Kriegsschiffe kamen gestern früh auf der Höhe von Plymouth in Sicht und eröffneten eine furchtbare Kanonade gegen die Küste. Von dem Kreuzer Holznon, der leicht beschädigt wurde, sind ein Mann schwer und vier oder fünf Männer leicht verletzt worden. Außer dem Unterseeboot D 5, das wenige Stunden später auf eine Mine lief, sind noch zwei Dampfschiffe auf Minen gestoßen und im Laufe von 20 Minuten gesunken.

Die starken Detonationen rissen eine ungeheure Aufregung in Plymouth hervor, wo die Leute an den Strand strömten, jedoch infolge des Nebels nichts sehen konnten. Nur die Umrisse eines großen Schiffes mit vier Schornsteinen waren sichtbar. Einige Geschosse fielen auf das Ufer in der Nähe der brachliegenden Station; die meisten fielen jedoch ins Wasser.

Ein Teil der deutschen Flotte hat, wie Londoner Meldungen ergeben, einen klünen Vorstoß gegen die englische Ostküste unternommen und den Engländern Schaden zugefügt — ein englisches Unterseeboot ist bei der Verfolgung auf eine deutsche Mine ausgelaufen und mit dem größten Teil der Besatzung gesunken, das Kanonenboot Holznon wurde beschädigt und deutsche Geschosse fielen auf englischem Boden nieder, so daß die englischen Behörden den Versuch einer Landung deutscher Truppen befürchteten. Einem ernsteren Zusammenstoß mit überlegenen englischen Schiffen haben sich die deutschen Kreuzer — vermutlich handelt es sich um solche — schnell zu entziehen gewußt! Es ist also keine große Seeschlacht geschlagen worden und der Verlust der Engländer ist, wenn nicht unerheblich, so doch nicht bedeutend. Über das Ereignis wiegt trotzdem schwerer — die Tatsache, daß deutsche Kriegsschiffe sich bis an die Küste des mehrheitlich herrschenden Englands wagen konnten und daß sie nicht nur unverfehrt der nachsehenden englischen Seestreitmacht entflohen, sondern ihr sogar noch einen Verlust zufügen konnten, muß in England einen tiefen moralischen Eindruck machen. Wenn die englische Küste vor den Geschossen deutscher Kreuzer nicht sicher ist, so sieht es mit der englischen Seeherrschaft nicht allzu gut aus.

Während die deutsche Flotte diesen klünen Streich ohne Verlust ausführen konnte, hat sie in den heimischen Gewässern durch ihre eigenen Verteidigungswaffen, die Minen, einen leichten schwerlichen Verlust erlitten. Der große Kreuzer York geriet infolge des dichten Nebels im Hafenbereich auf eine zur Hafenminensperre gelegte Mine und sank. Der dicke Nebel, der das Unglück verschuldet, hat auch die Rettungsarbeiten sehr erschwert, mehr als ein Drittel der Besatzung an 250

deutsche Seelen haben den Tod in den Wellen gefunden. Auch sie gehörten zu den Opfern des furchtbaren Kriegs, wenn sie auch nicht vor dem Feinde gefallen sind. Der Kreuzer York war eins der größeren Schiffe unserer Marine, doch gehört er nicht zu den modernsten Einheiten der Kreuzerflotte. Er wurde 1903 gebaut, vor dem Aufkommen der Kreuzer vom Dreadnoughttyp, die 19 000 bis 26 000 Tonnen messen, während York nur 9500 hatte.

England hat durch eine neue Maßregel die neutralen Schifffahrt treibenden Staaten sehr erstickt. Um die deutsche Flotte zu hindern, die englische und irische Küste im Norden und Westen durch Minenlegen zu beunruhigen, hat es die Nordsee im ganzen für Kriegsgebiet erklärt, um ihre Ausgänge mit Minen verlegen zu können. Auf diese Weise soll die deutsche Flotte in der Nordsee festgeklemmt werden. Das bedeutet aber auch eine schwere Gefährdung der neutralen Schifffahrt, der skandinavischen Staaten und Hollands, die nur noch unter Führung englischer Lotsenschiffe auf großen verteuerten Wegen ihre Wege wählen kann. Aus Holland, Dänemark und Norwegen kommen daher erregte Proteste gegen Englands Verfahren. — Eine andre Maßregel, durch die England Deutschland zu treffen sucht, ist die Loslösung von der Londoner Seerechtsdeklaration, die den Kriegsraub zwar nicht abschafft, ihm aber doch einige Beschränkungen und Regeln auferlegt. Die deutsche Regierung hat verkünden lassen, daß sie, wenn England diese Drohung wahrnehme, ihm mit der gleichen Münze heimzahlen werde. Der Kaperkrieg zwischen den beiden Staaten würde damit auf die unterste Stufe zurückstürzen.

Nach türkischen Nachrichten hat England Ägypten jetzt formell annexiert. Eine amtliche Bestätigung der Meldungen fehlt noch, doch sind sie wahrscheinlich. Nahe der ägyptischen Grenze haben die Engländer einen Vorstoß auf türkisches Gebiet unternommen, der ihnen einen kleinen Erfolg gebracht hat.

Die gestrigen Tagessberichte des deutschen und des österreichischen Generalstabs ergeben keine Aenderung des Kriegsbildes. Im Westen langsame Fortschritte, im Osten nichts Neues, außer der Meldung, daß die Russen den Österreicher an 2700 Gefangene lassen müssten.

Bemerkenswert ist die chinesische Meldung über den erfolgreichen Widerstand Singtaus. Es ist aber abzuwarten, ob sie sich bestätigt. Jedenfalls muß man auf den Fall der Kolonie gefaßt sein — auch der tapferste Widerstand kann auf die Dauer die große Übermacht nicht wettmachen.

### Deutschland, ein Kulturstaat!

Es unterliegt leider keinem Zweifel, daß man in England und Frankreich Tausende von deutschen und österreichischen

Staatsangehörigen, die dort bisher ihren friedlichen Gewerben nachgegangen waren, als Gefangene festgehalten und sie in einer Weise behandelt, die den ländlichen Bevölkerungen von Kultur und Gesittung außergewöhnlich widerstreiten. Es handelt sich dabei keineswegs um mehrfältige Männer, bei denen die englische und die französische Regierung verstüttet möchte, daß sie das gegnerische Heer verstärken. Alte und gebrechliche Leute, in Frankreich sogar Frauen und Kinder, hat man in Konzentrationslager geschafft, wo sie ungenügend versorgt werden und menschenunwürdige Lagerstätten haben. Ein deutscher Seemann, der wegen seines vordergründigen Alters wie noch viele andre ältere Leute später wieder entlassen worden ist, berichtet im Berliner Börsen-Courier, daß die tägliche, sich immer gleichbleibende Kost aus einem Teller heißen Wassers mit einigen darauf schwimmenden Flecken, 23 Gramm Fleisch und trockenem Brot besteht, die Schlafstellen seien so hart und dürrig, daß auch nicht die beschwerdesten Ansprüche befriedigt werden könnten. Briefe, die auch nur die leiseste Kritik enthalten, würden vom Vorsteher des Kriegsgefangenenamts einschließlich dem Papierkorb geworfen. Die Chemnitzer Volksstimme veröffentlichte vor einigen Tagen die Zuschrift eines Mannes, der gleichfalls aus England zurückgekehrt ist und die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen eine Schande nennt. In der Olympia, einer großen Ausstellungshalle in London, sei es mit dem Essen noch einigermaßen gegangen, aber die Gefangenen hätten sich mit nur einer Decke auf hartem Steinboden ohne jede Unterlage bequem machen müssen. Dann seien sie nach Trümmern bei Aldershot, dem großen Militärlager, transportiert worden, wo ein noch elenderes Leben angefangen habe. Essen habe es in ungenügender Menge gegeben, Schlafgelegenheit sei auf dem nackten Grasboden geboten worden, Halterspitzen habe man erst später hergerichtet. „Es ist Tat-ache“, sagt der Gewährsmann des Chemnitzer Blattes, „daß in einer Woche 17 Mann im Lager gestorben sind.“

Wenn wir auch die Glaubwürdigkeit dieses Gewährsmannes nicht anzweifeln wollen, so wird man doch annehmen dürfen, daß diese „Tat-ache“ zu den vielen Gerüchten gehört, die sich bei solchen Gelegenheiten immer wieder bilden. Viele Tausende sind in den Konzentrationslagern angezählt worden, und auch bei der besten Behandlung werden sich in dieser Menge Todesfälle ereignen. Die „Tat-ache“ von den 17 Toten ist von den Leipziger Neuesten Nachrichten sofort weiterverbreitet worden, und zwar wird in dem Blatte unter der Überschrift: Wie England die deutschen Zivilgefangenen zu Tode markiert behauptet, daß die 17 Zivilgefangenen infolge der schlechten Behandlung und Verbüßung gestorben seien. Das geht aber aus der Zuschrift an die Chemnitzer Volksstimme nicht hervor. Der Vol-

ständigkeit halber sei dabei erwähnt, daß das Leipziger Blatt eine Zeile von zwei Strophen des Chemnitzer Blattes nimmt, wobei im Anschluß an die Inschrift ein, wie die Volksstimme es nennt, „verpervertes Gedicht“ der Leipziger Neuesten Nachrichten satirisch behandelt wird.

Muß man die kulturwidrige Behandlung der Zivilgefangenen auf schärfste verdammen, so darf doch nicht verschwiegen werden, daß in England und Frankreich selbst Stimmen des Widerspruchs zu hören sind. So fragt Daillly Chronicle, eines der angefeindeten liberalen Blätter Englands, ob ein vernünftiger Mensch glaube, daß man auf solche Weise die nationale Ehre und die nationalen Interessen fördere. Dann führt das Blatt einige Entschuldigungsgründe an. Dem Kriegsamte sei in den letzten drei Monaten eine gewaltige Last aufgeblendet worden. „Es war eine riesige Ausgabe, in kurzer Frist Lager und Depots für die Ausbildung einer neuen Armee von 750 000 Mann herzurichten. Außerdem hat das Kriegsamt für die Unterbringung der kriegsgefangenen und verhafteten Feinde zu sorgen.“ Es sei beim besten Willen unmöglich gewesen, Härten und selbst Leiden zu verbündern, bei den Rekruten der neuen Armee ebenso wie bei den Gefangenen. Die Humanität, unser Pariser Parteiblatt, befiehlt sich mit der Behandlung der Zivilgefangenen in Frankreich. Es hat festgestellt, daß man Frauen und Kinder, sogar solche, in denen französisches Blut fließe, in Kleider eingepfercht habe, wo sie auf Stroh liegen müßten. Man habe Familien auseinandergerissen, indem man die Männer in die Forts von Brest, die Frauen und Kinder aber in die mangelhaft eingerichteten Lager brachte. Die Nahrung sei ganz und gar ungenügend gewesen, jetzt sei sie ein wenig besser geworden. Die Humanität verlangt, daß man die Gefangenen menschlich würdig behandle.

Man kann es begreifen, daß in oberflächlich urteilenden Kreisen in Deutschland eine Politik der Wiedervergeltung befürwortet wird. Auch bei uns sollte man die Außländer in Konzentrationslagern sperren, sie schlecht behandeln und ernähren, ihnen menschenwürdige Unterkunft anweisen. Es ist zu vergeichnen, daß leider auch ein Parteiblatt in diese Kreise geraten ist. Die Chemnitzer Volksstimme bietet die oben erwähnte Inschrift in einer redaktionellen Auseinandersetzung dar, die nicht nur gegen die englische Regierung, sondern gegen das englische Volk und die englischen Sozialisten verhendend wirken muß. Darin sagt das Blatt: „Wir können es unter diesen Umständen auch nicht missbilligen, daß die deutsche Regierung den englischen Befreiungsmitteln lassen, sie werde gegen die Engländer in Deutschland mit der größten Härte verfahren, wenn England von dieser Brutalität nicht Abstand nehme.“ Das heißt also, daß die Chemnitzer Volksstimme den Ruf nach Repressionen unterstützt.

Wir haben schon vor einigen Tagen, am 27. Oktober, darauf hingewiesen, wie töricht es wäre, wenn wir uns zu Vergeltungsmaßregeln verleiten ließen. Die deutsche Regierung hat durch die Vermittlung der neutralen Staaten alles auszubauen, um das Los der deutschen Gefangenen in den gegnerischen Ländern zu verbessern. (Die amerikanische Botschaft in London, die die deutschen Interessen in England vertritt, hat vor einigen Tagen einen Bericht veröffentlicht, worin auf Grund sorgfältiger eigener Augenscheinnahme jede Röheit gegen deutsche Gefangene bestritten wird.) Den weitauft größten Teil der Deutschen im Auslande bilden ja Arbeiter; sollen wir gleichmäßig dabei bleiben, wenige über ihre Leidenschaft berichtet wird? Aber wir müssen stets bedenken, daß Deutschland sich bei den neutralen Staaten noch sehr viele Sympathien zu erwerben hat; und gerade bei dieser Gelegenheit könnten wir zeigen, daß wir trotz des Weltkriegs ein Kulturstaat bleiben wollen. Es hat sich in der letzten Zeit oft genug erwiesen, wie sehr in den neutralen Staaten die Berichte der Dreiverbandspresse über deutsche „Schandtaten“ und „Barbareien“ gewirkt haben. Wir müssen der Welt beweisen, daß wir keine Barbaren sind, daß wir uns an unschuldigen und wehrlosen Menschen nicht rühen wollen. Um so eher können wir erwarten, daß die neutralen Staaten sich bemühen werden, eine menschenwürdige Behandlung der Deutschen in dem uns feindlichen Auslande herbeizuführen, und insbesondere ihrer ganz unbegründeten Gefangenensehung ein Ende zu machen.

Nach einer Mitteilung des Altonaer Generalkommandos hat die deutsche Regierung der englischen die Aufrüttung zugeschlagen, die Verhaftung und Gefangenhaltung friedlicher Deutscher bis spätestens 5. November aufzuheben. Für den Wehrungsfall waren Verhandlungen in Angriff genommen worden.

Der Kölner Zeitung wird berichtet: Die Stadt Frankfurt a. M. soll der Sammelpunkt für die im Ausland gegen französische Bürger in den nächsten Tagen über die Schwelle hinausgehenden deutschen Ausländer aus Frankreich werden. Es werden 5000 deutsche Ausländer erwartet, für deren Unterbringung man die nötigen Vorbereitungen trifft.

Der frühere amerikanische Botschaftsträger in Mexiko O'Shaughnessy, der in einer Spezialzeitung bei der französischen Botschaft eintrat, wurde vom amerikanischen Botschafter in Wien beauftragt, sich über die Verhältnisse der in Österreich-Ungarn internierten Franzosen und Engländer zu überzeugen. Über seine Befürchtmungen erklärte O'Shaughnessy einem Zeitungsvertreter: Was er gesehen, habe ihn vollkommen aufgedeckt. So wohl in den österreichisch-ungarischen wie auch in den ungarischen Internierungsstätten habe er Engländer und Franzosen nach ihren Wünschen und Beschwerden befragt. Von keiner Seite sei ihm irgendwelche Beschwerde unterbreitet worden. Auch die französischen Gefangenen Russen und Serben würden in Österreich-Ungarn gut behandelt.

## Der Streik der Spekulanten.

Aus Berlin wird vom 1. November gemeldet, daß auf dem dortigen Getreidemarkt das Geschäft in Brotgetreide vollständig gestoppt habe, da Käufer von Weizen und Roggen nicht am Markt erschienen wären. An diesem Tage sind nämlich die gesetzlichen Höchstpreise in Kraft getreten. Auch Getreide war nicht zu haben. Es mußte infolgedessen von einer Preisanhebung für Weizen, Roggen und Gerste Abstand genommen werden. Dagegen wird vom Hause gemeldet, daß er „in seiner Haltung verkehrt“, was nicht bürgerlich geachtet wird. Er versprach eine weitere Steigerung des Brotpreises zu beobachten. Wir sehen also hier die Erscheinung, daß die Besitzer der Getreidevorräte jetzt mit ihren Waren zurückhalten. Offenbar sind Ihnen die Höchstpreise noch nicht hoch genug, sie wollen künstlich einen Betriebsmangel hervorufen, um dadurch entweder die gängliche Aufhebung der Höchstpreise oder deren wesentliche Erhöhung herbeizuführen. Wie wird sich nun die Regierung in diesem Streit der Spekulanten verhalten? In der Reichstagssitzung vom 4. August ist dem Gesetz über die Höchstpreise einstimmig zugestimmt worden, und in diesem zweitem Paragraph wird deutlich gesagt, was jetzt zu tun ist:

Wesgert soll trock Aufforderung der zuständigen Behörde ein Bringer der im § 1 genannten Gegenstände (Nahrungsmittel und Getreide aller Art sowie rohe Naturerzeugnisse, Holz und Lenzkost) sie zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen, so kann die zuständige Behörde sie übernehmen und auf Rechnung und Kosten des Besitzers an den festgesetzten Höchstpreisen verkaufen, soweit sie nicht für dessen eigenen Bedarf nötig sind.

Man darf erwarten, daß die zuständigen Behörden diese ihr gegebene Befugnis wahrnehmen und dem Streit der Spekulanten ohne Rücksicht auf Einzelinteressen ein Ende machen werden. Es fehlt noch, daß an der Getreideunterwertung eine Entredenot tritt!

In der täglichen Rundschau wird Dr. Diekmann die Frage auf, weshalb bei der Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln nicht ganze Arbeit gemacht werde. Wenn trock dem reichen Segen des Himmels auf unsern Feldern die Preisentwicklung wichtiger Nahrungsmittel ungeheure Bahnen eingeschlagen und in weiten Kreisen Verunsicherung erweckt habe, so müsse man dafür die durch speulative Einflüsse verschärzte Verschiebung unserer Markt- und Verkehrsverhältnisse verantwortlich machen. Er lasse es dahingestellt sein, wer an der Börse die äröthe Zurückhaltung beim Angebot von Getreide habe; bedauerlich bleibe aber, daß die Verordnungen des Bundesrats über die Festsetzung der Höchstpreise für die wichtigsten Nahrungsmittel erst fünf Wochen nach ihrer Außändigung erschienen sind. Der mochlosen Spekulation in Hafer und namentlich Gerste hätte vorgebeugt werden können. Es sei auch nicht recht verständlich, warum die Regierung eine Beschränkung der Haferpreise für unnötig erklärt hat. Dr. Diekmann verlangt schließlich, daß auch die Karossen Höchstpreise festgesetzt werden. Wir seien das den in Fiede liegenden Soldaten schuldig, daß wir die Nahrungsversorgung mit allen Mitteln verschwenden und daß wir ihren Angehörigen daheim den Lebensunterhalt möglichst erträglich machen.

Diesen Ausführungen kann man durchaus anstimmen. Dagegen muß man sich gegen volkswirtschaftliche Quacksalbereien wenden, wie sie hier und da, gewiß mit der guten Absicht, den Notleidenden zu helfen, versucht werden. So hat sich die Geschäftsstelle des Berliner Nationalen Frauenbundes an den Centralvorstand der Bäcker und Konditoren mit der Frage gewandt, ob es sich nicht empfehle, die frischen Backwaren (Kasten, Brötchen usw.) an den Nachmittagen in Fällen kommen zu lassen. Der Verbandsvorstand hat geantwortet, daß er eine solche Maßnahme für verfehlt halte. Die Einschränkung des Klein-Weißbrot's würde weder den Zweck der Erspartnis erreichen, noch würde diese Maßnahme volkswirtschaftlich von Nutzen sein, sondern müßte in dieser Richtung schädigend wirken. Der Zweck der Erspartnis werde um deswillen nicht erreicht, weil die Einschränkung des Kleingebäck's eine erweiterte Produktion des größeren Weißbrot's bedingt und zwar bedrogen, weil Kinder und Kranken, namentlich Magenleidende, auf das Weißbrot nicht verzichten können und weil sonst Wohlhabende und im Geschmack verwöhnte (wie hoch der Preis auch immer sei) auf das Weißbrot nicht verzichten würden. Indem würde dann auch der Kuchenkonsum durch die Bemittelten steigen, was eine erhebliche Verschwendung des Weißbrot's bedeute. Und schließlich würde eine wesentliche Verneinung der Arbeitslosigkeit unter den Bäckergesellen eintreten.

Die preußischen Minister des Innern und für Handel und Gewerbe haben an die Oberpräsidenten einen Erlass gerichtet, wonin sie daran ausmerksam machen, daß in den Wirtschaften Norddeutschlands den Gästen Brot und anderes Gebäck umsonst zur Verfügung gestellt werden. Es heißt in dem Erlass: „Der Brotdurchbrauch der Gäste wird zwar in den Preisen der Speisen und Getränke mitbezahlt. Diese Gepflogenheit ist aber geeignet, den verschwendenden und gedankenlosen Verbrauch des Brots zu fördern. Wird für das genossene Brot besondere Bezahlung verlangt, so wird ein solcher überflüssiger Verbrauch des Brots absehbar eingeschränkt werden. Dies mag in der Menge wenig ausmachen. Es handelt sich aber jetzt darum, das Gebot, eine verständige Sparsumme mit dem Brote warten zu lassen, möglichst weiter Kreisen der Bevölkerung in Erinnerung zu bringen. Dazu wird auch dieses Mittel beitragen.“ Wir befürchten, daß dieses Mittel dazu beitragen wird, den Lebensunterhalt noch weiter zu verleuern; was der Gast für Brot besonders zu bezahlen hat, das erhöht seine Ausgabe für das Mittag- oder Abendbrot. In einer späteren Zeit wird man wahrscheinlich über die Ansicht lächeln, daß das Brot „verschwenderisch und gedankenlos“ verbrant werden könnte.

Gegenüber der halben Arbeit der Regierung und den zweckwidrigen Unternehmungen gewisser gutmeintender, aber kürzichtiger Kreise muß immer wieder betont werden, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln nur dann sichergestellt ist, wenn für alle wichtigen Produkte etatrichtige Höchstpreise festgesetzt werden. Eine Verschwendungen der Nahrungsmittel wird nicht durch ihre Verhinderung vorgebeugt, sondern durch eine von den Produzenten- und Konsumtorenorganisationen, unter Hilfe der Regierung, weitwichtig durchgeföhrte Verleidungsarbeit.

## Die Schlachten im Westen.

### Der französische Schlachtbericht.

Paris, 3. November. Ein amtlicher Bericht von 3 Uhr 30 Min. nachmittags besagt:

Auf unserm linken Flügel scheint der Feind das linke Ufer der Mayenne zwischen Digny und Goupié gänzlich preisgegeben zu haben. Auf den Chausseen der überschwemmten Gebiete vorgehobene Reisognosierungsabteilungen haben die Überquerung der Mayenne ohne große Schwierigkeiten besiegt. Südlich Digny und gegen Chateaudun hin ist unsere Vorwärtsbewegung besonders merkbar gewesen. In der Gegend nördlich des Lys wurde trock der von den Deutschen mit beträchtlichen Verlusten ausgeführten Angriffe unsre Front überall gehalten oder vor Tagesende wiederhergestellt. Neue Angriffe der Deutschen gegen die Vorstadt von Arras, gegen Bihes und Le Quesnoy en Santerre sind gescheitert. Im Zentrum in der Aisnegegend und im Wald de l'Aigle verzeichneten wir einige Fortschritte. Ostlich Bapaume haben diejenigen unsrer Streitkräfte, die sich auf den Abhängen der Hochebenen nördlich der Dörfer Chavonne und Goupié festgehalten hatten, laut den letzten Nachrichten sich auf das Tal weiter gegen Osten zurückziehen müssen. Wir behaupteten unsre Stellungen überhalb Bourg und Comin auf dem rechten Flügel. Eine heftige Kanonade fand während des Tages zwischen Reims und der Maas, ebenso auf den Hauts de Meuse statt. Neue Anstrengungen der Deutschen im Argonne Wald wurden verhindert. Wir haben weitere Fortschritte nordwestlich von Pont-a-Mousson gemacht. Auf unserm rechten Flügel gab es einige unsre Waffen günstige Einzelunternehmungen längs der Seille.

### Der belgische Schlachtbericht.

Amsterdam, 3. November. Aus La Haye meldet Bureau Reuter, daß nach dem offiziellen belgischen Bericht vom Montag die Deutschen das linke Ufer der Maas räumen. Die Ueber schwemmung wird fortgesetzt. Der Bericht behauptet, daß überflussmäßiges Gebiet lagert. Das Geschäftszentrum des deutschen Armeekorps sei die Einnahme Ypern, die in einem Armeekorps vom 20. Oktober für von großer Wichtigkeit erklärt wurde. Der Kaiser erwarte, daß es schnell geschlagen werde. Der Feind übt darum den schwersten Druck zwischen Ypern und der Maas aus.

### Meins von neuem beschlossen.

Bordeaux, 4. November. Der Temps meldet: Die Deutschen beginnen am Sonntag und Montag von neuem, heftig zu beschließen.

### Die Beschießung des deutschen Hauptquartiers.

London, 4. November. Daily Mail meldet aus Nordfrankreich: Der Kaiser kam am Sonnabendmorgen mit einem Gefolge von vierzig Offizieren in Thielat an, wo das Generalstabquartier eingerichtet wurde. Der Kaiser trug selbige Uniform. Er sah gut, doch ernst und streng aus. Nachdem der Kaiser im Kaffee das Mittagessen eingenommen hatte, erschloß sofort die Weiterfahrt. Nur eine Viertelstunde nachher kam ein englischer Flieger über Thielat und ließ acht Bomben fallen, wovon eine unbeschädigt anfielte.

### 38-cm-Geschütze für Paris.

Basel, 4. November. Nach Meldung der Basler Nachrichten aus Rom sind 38-cm-Geschütze bestimmt, die für die italienischen Verbündeten bestimmt sind, auch zur Verteidigung von Paris aufgestellt worden.

### Nun auch die Indianer.

Von der polnischen Grenze, 4. November. Nach einer Neutreppe aus Toronto (Kanada) hat der Indianerstaat in der Sioux-Nation aus dem Bezirk Brandon eine Kompanie von 120 Mann nebst Offizier gebildet, die mit dem zweiten kanadischen Hilfskorps nach Europa abgehen will, um am Kampfe teilzunehmen.

### Der österreichische Schlachtbericht.

Wien, 4. November. Amtlich wird verlautbart: Die Bewegungen unsrer Truppen in Russisch-Polen wurden gestern vom Feinde nicht gestört. Eines unsrer Korps nimmt aus den Kämpfen auf der Wyra Gora 20 Offiziere und 2200 Mann als Gefangene mit.

An der galizischen Front ergaben sich bei Podbus südlich Sambor über 200, heute fast bei Jaroslau 300 Russen.

### Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Höser, Generalmajor. (W. T. B.)

Budapest, 4. November. Die bei Czernowitz bei Koethornik geschlagenen russischen Abteilungen haben sich gegen Sniatyn zurückgezogen. Sie versuchten sich dort zu vereinen, was jedoch mißlang. Die Verluste der Russen sind sehr bedeutend. Sniatyn wurde von uns wieder besetzt. Vor Czernowitz blieben die Russen ruhig.

Wien, 4. November. Von Südl. Kriegsschauplätze wird amlich gemeldet:

In weiterer Fortführung sind unsre Truppen südlich und südwestlich Sabac neuerdings auf den Feind gestoßen. Der sofort angesehene Angriff schreitet glänzend fort. Während der Kämpfe auf der Romanja wurden insgesamt 7 Offiziere und 647 Mann gefangen, 5 Geschütze, 8 Munitionswagen, 2 Maschinengewehre, viel Munition und Kriegsmaterial erbeutet. Den Montecaprinari wurden über 1000 Stück Vieh, das sie aus Bosnien mitnehmen wollten, abgenommen.

### Ein deutscher Flieger über Warschau.

Kralau, 4. November. Der Tag meldet über das Bombardement von Warschau durch einen deutschen Aeroplano: Nachmittags um 8 Uhr erschien ein Aeroplano über Warschau und warf 40 Bomben ab, welche in der Marschallowska-Straße und in der Aleje Prozessionale explodierten, ohne erheblichen Schaden zu verursachen, doch wurden in weitem Umkreise sämtliche Fenster Scheiben zerstört. Um 8 Uhr verschwand der Aeroplano. (Frankl. Itg.)

### Die Kämpfe zur See.

#### Kreuzer Kaiserin Elisabeth vernichtet?

London, 5. November. Das Reutersche Bureau erfährt: Eine amtliche Meldung aus Tokio besagt, man glaubt, daß der Kreuzer Kaiserin Elisabeth auf der Reede von Tsinan sich selbst in die Luft gesprengt habe. Das Schiff undort sei ebenfalls versunken. Die Beschießung diente fort.

#### Ein Seegeschütz an der englischen Ostküste.

London, 4. November. Der Sekretär der Admiralsität meldet: Heute am frühen Morgen feuerte ein feindliches Geschwader auf das zur Küstenwache gehörende Kanonenboot Halcyon, das auf einer Erfundungsreise bestellt war. Ein Mann des Halcyon wurde verwundet. Nachdem das Kanonenboot die Anwesenheit der feindlichen Schiffe gemeldet hatte, zogen sich diese zurück. Obgleich sie von leichten Kreuzern verfolgt wurden, konnten sie doch nicht vor Anbruch der Dunkelheit zum Anker gestellt werden. Der hinterste deutsche Kreuzer stieß bei dem Angriff eine Anzahl Minen aus. Durch die Explosion einer verlorenen wurde das Unterseeboot D 5 zum Sinken gebracht. 2 Offiziere und 2 Mann, die sich auf dem Verdeck des an der Oberfläche des Wassers schwimmenden Unterseebootes befanden, wurden gerettet.

Hierzu wird über Rotterdam weiter berichtet:

Londoner Telegramme von der Ostküste bringen Einzelheiten über ein Geschütz in der Nordsee. Die Beschießung von Lomestoft und Harwich wurde bei Tagesanbruch durch heftige Kanonenbeschüsse geweckt. Im dichten Nebel 10 Meilen von der Küste entfernt feuerten sieben oder acht deutsche Schiffe auf die britischen. Die Kanonade war so lebhaft, daß die Häuser erschüttert wurden und die Fensterscheiben zerbrachen. Von den Klippen lob man die Kanonen aufzulösen und Granaten nahe der Küste ins Meer fallen. Während des Geschüts schriebe die militärische Obrigkeit offenbar einen Landungsversuch der Deutschen. Die Truppen mühten antreten. Sie empfingen scharfe Patronen und belegten

die Wege von der Seepe nach der Stadt Harmont. Als englische Kreuzer und Torpedojäger heranliefen, dampften die deutschen Schiffe ab. Ein Schrapnell traf in der Nähe der Promenade von Harmont ins Meer. Das Geschütz St. Nikolai wäre beinahe getroffen worden. Heute morgen um 7 Uhr wurde bei Lowestoft Kanonenbooten gehört. Nach einiger Zeit kam das Wachschiff Holcon beschädigt mit Verwundeten an. Nach Meldungen anderer Schiffe soll ein englisches Kriegsschiff gesunken sein. In Dover wurde aus Dänemark ein Vericht empfangen, daß vier Kriegsschiffe und vier Kreuzer von Niels aus in See sagten.

Das Kanonenboot Holcon stammt aus dem Jahre 1894, hat 1000 Tonnen Wasserverdrängung, 20 Seemeilen Geschwindigkeit und ist bestückt mit zwei 12-Zentimeter-, vier 5,7-Zentimeter-Geschützen und 4 Torpedoanstoßrohren.

**Das deutsche Kreuzer im Stillen Ozean.**

Santiago de Chile, 4. November. Die beiden deutschen Kreuzer Gneisenau und Scharnhorst und der kleine Kreuzer Nürnberg sind hier eingetroffen. Nachdem der deutsche Gesandt und der deutsche Konsul an Bord gewesen waren, nahmen die Schiffe Vorräte ein.

#### Das englische Mittelmeergeschwader nach Kleinasien.

Hag, 3. November. Aus London wird gemeldet, daß das englische Mittelmeergeschwader nach Kleinasien abgedampft sei.

#### Die Minensuchre.

Malland, 4. November. An der Britischen Küste haben sich eine Anzahl Minen von ihrer Verankerung gelöst. Bei dem herrschenden Sturm trieben sie jedoch nicht auf die hohe See, sondern blieben an der Küste. Die Schiffahrt nach Ostien wurde deshalb bis auf weiteres eingestellt.

### Der Krieg im Orient.



#### Die Beschiebung der Dardanellenforts.

Dem B. T. wird aus Konstantinopel gemeldet:

Das Bombardement der Dardanellenforts ist nach einem gestern abend ausgegebenen Communiqué von einem der Forts erwidert worden. Auf einem englischen Panzerkreuzer, der von mehreren Geschossen getroffen wurde, brach ein Brand aus, worauf die Flotte außer Sichtweite verschwand.

#### Noworossijsk erneut beschossen.

London, 4. November. Der englische Botschafter in Noworossijsk meldet, daß drei türkische Kreuzer am 30. Oktober den Hafen beschossen. Der englische Dampfer Freiburg wurde in Brand gesetzt. Auch Warenhäuser und Eisenwarenläden gerieten in Brand. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 4 Millionen Rubel.

#### Die Beschiebung von Akaba.

London, 4. November. Die Admiralsität teilt mit: Bei seiner Ankunft in Akaba an der türkisch-ägyptischen Grenze fand der Kreuzer Minerva die Stadt von eingeborenen Soldaten unter einem deutschen Offizier besetzt. Minerva beschoss das Fort und die Truppen. Die Stadt wurde geräumt, worauf eine Truppenabteilung gelandet wurde, die das Fort, die Kaserne, das Postamt und die Speicher vernichtete. Der Feind hatte einige Verluste, die Engländer keine.

#### Tasse bombardiert?

Sofia, 4. November. Eine aus Konstantinopel vorliegende Privatmeldung besagt, zwei englische Kreuzer hätten Tasse bombardiert. Die türkische Artillerie habe das Feuer erwidert, worauf sich die Kreuzer zurückzogen. Man erwarte eine Beschiebung von Smyrna und Mytilene.

#### England annexiert Ägypten.

Bien, 4. November. Die Neue Freie Presse meldet aus Konstantinopel: Dem Tonk zu folge haben die Engländer Ägypten annexiert. Sie ernannten den Sultan des Sudan.

den Prinzen Husein Namill Pascha, zum Generalgouverneur und seinen Sohn, den Prinzen Kemal Eddin Pascha, zum Oberkommandanten.

Konkon, 3. November. Das Renteiche Bureau meldet aus Kairo vom 3. November: Der britische General Maxwell hat die militärische Kontrolle des Landes übernommen. Das Kriegsgericht wurde errichtet.

Konkon, 4. November. Die Times meldet aus Kairo: Hier wurden türkische Agenten verhaftet. Die hiesigen Deutschen und Österreicher sind in Konzentrationslager gebracht worden. Die Befestigungen der in Ägypten befindlichen Schiffe feindlicher Nationalität wurden nach Malta gebracht.

#### Der Marsch der Türken durch die Wüste?

London, 4. November. Exchange Telegraph meldet aus Kairo: Es verlautet gerüchteweise, die Türken sammelten 100 000 Kamele an der Grenze, um sie zu einem Vorstoß durch die Wüste zu benutzen. Britische Kriegsschiffe liegen bereit, um den Angriff zu erwarten, falls es den Türken gelingen sollte, bis zum Suezkanal vorzudringen.

Konstantinopel, 4. November. Die Engländer ziehen sich von der ägyptischen Grenze am Suezkanal zurück, wobei sie alle Dörfer auf ihrem Wege niederrücken.

#### Kämpfe im Kaukasus.

Dem B. T. meldet aus Konstantinopel: Am Kaukasus haben im Gebiet von Kaskin die ersten Kämpfe mit den Russen stattgefunden, welche unter schweren Verlusten an drei Punkten zurückgeschlagen worden sein sollen.

Die Russen haben begonnen, die kaukasische Grenze zu befestigen.

Über Sofia wird der Vossischen Zeitung gemeldet. Vom werde von türkischen Kreuzern mit Erfolg beschossen.

### Die Kämpfe in den Kolonien.

#### Die Einnahme Tsingtaus bevorstehend?

Niederland, 4. November. Aus Shanghai wird den Central News gemeldet:

Die Kapitulation Tsingtaus wird jeden Augenblick erwartet. Nach schwerem Bombardement durch die Verbündeten antwortete nur ein deutsches Fort, das von Huchuan. Das englische U-Boot Triumph soll das Fort Bismarck mit sieben Schüssen zum Schweigen gebracht haben.

London, 3. November. Daily Telegraph meldet aus Peking vom 30. Oktober: Chinesische Pressemeldungen aus Schantung berichten, daß das deutsche Artilleriefeuer plötzlich alle vorgehojenen japanischen Verhängungen vernichtet und damit jeden Angriff auf unbestimmte Zeit hinausschiebt. Das gesamte Glacis hinter Tsingtau ist mit Minen übersät, die elektrisch entladen werden.

#### Die chinesische Presse unter deutscher Kontrolle.

Nach einer Meldung der Exchange Telegraph Company erscheint vom 1. November ab in Peking keine englische Zeitung mehr, da die Deutschen die Peking Gazette angekauft haben. Die nächsten britischen Organe werden in Tientsin erscheinen. Die Deutschen übernehmen zugleich die finanzielle Kontrolle über die gesamte chinesische Presse in Peking und besitzen ferner ein ihres die Kontrolle gebendes Finanzinteresse über die drei wichtigsten chinesischen Blätter in Tientsin.

#### Der Aufstand der Buren.

Händelsfirmen in Amsterdam und Rotterdam haben, wie die Post meldet, aus London vertrauliche Informationen erhalten, daß die Zahl der aufständischen Buren bereits über zehntausend erreicht haben soll. Sie sind sämtlich gut bewaffnet und auch im Besitz von Schnellfeuerwaffen und Maschinengewehren. Gewissen Nachrichten zufolge soll sich die gesamte Oranjerufolone im Aufzuge befinden. Am bedenklichsten wird es englischerseits empfunden, daß sich De wet auf die Seite der Aufständischen gestellt hat. Man befürchtet, daß sein Name genügen wird, auch die noch überwundenen Elemente zur Empörung an zu veranlassen. Die Engländer versöhnen in der Kapkolonie etwa über 80 000 Mann, deren Zahl bei einem Umschreiten des Aufstandes bei weitem nicht zu seiner Unterdrückung ausreichen würde. Das englische Kriegsmaterial in der Kapkolonie soll ebenfalls ungereicht sein, da England die Kapkolonie wegen seiner kriegerischen Vorbereitungen für Europa vernachlässigt hat. Nach Meldungen aus Kapstadt wurden die von Oberst Albert gesammelten 110 aufständischen Buren und der Kommandant Villiers wieder in Freiheit gesetzt.

Copenhagen, 4. November. Renter meldet aus Pretoria amtlich: Eine Patrouille von 50 Mann Regierungstruppen von der Abteilung des Obersten Brits stieß am 27. Oktober bei Suidkristi auf 150 Aufständische von der Abteilung des Obersten Marth. Mehrere wurden getötet und verwundet, acht, darunter zwei Leutnants, wurden gefangen genommen.

In einer andern amtlichen Meldung heißt es: Hauptmann Bules, ein Lieutenant und 50 Soldaten von den Unionstruppen im britischen Namaqualand ergaben sich freiwillig den Aufständischen des Kommandeurs Stander und wurden nach Spring geführt.

### Deutschland.

#### Die kommende Tagung des Reichstags.

Der Reichstag ist bis zum 24. November vertagt, er wird aber vermutlich erst einige Tage später zusammengetreten. Die Verwaltung des Reichstags hat angeordnet, daß das Gebäude bis zum 10. November von den Körperschaften geräumt sein muß, die sich jetzt im Reichstag niedergelassen haben. Diese Verfüzung wird von einer Korrespondenz als eine Härte und unnütze Kraftverschwendungen bezeichnet, weil das Parlament doch nur wenige Tage versammeln sei. In Wirklichkeit liegen die Dinge so, daß der Reichstag unter den jetzigen Umständen im Reichstagsgebäude gar nicht tagen könnte. Alle Räume sind besetzt, die Sitzungssäle der Kommissionen, Reise- und Schreibsaal, ein Teil der Arbeitszimmer, die Wandelhalle, ja sogar die Wandelgänge. Die Diener, die den Menschenstrom zu dirigieren haben, arbeiten seit Monaten in der angestrengtesten Weise, ganz zu schweigen von der Riesenarbeit, die von den Beamten, mit dem Direktor Geheimrat Jungheim an der Spitze, geleistet werden mußte. Die Wiederinstandsetzung der Räumlichkeiten erfordert Wochen und auch da kann alles nur notdürftig wieder her-

gestellt werden. Allerdings, meint das Berliner Tageblatt recht bezeichnenderweise:

Schlimmstensfalls ist das Reichstagsgebäude nicht die einzige Behausung in Berlin, wo eine parlamentarische Versammlung zu einer ein- oder zweitägigen Sitzung zusammentreten könnte.

Zunächst steht noch keineswegs fest, daß die Sitzungen nur zwei Tage dauern werden, wir begleiten das ganz entschieden. Soll aber der Reichstag etwa die Gastfreundlichkeit des preußischen Landtags in Anspruch nehmen? Das so prächtig zentral gelegene preußische Herrenhaus steht vollkommen leer. Die Überredung der jetzt im Reichstag tätigen Körperschaften bietet nicht die geringsten Schwierigkeiten, ihre Arbeit erleidet damit nicht einmal eine Unterbrechung. Der Würde und der Bedeutung des Reichstags entspricht es, daß er in seinem eigenen Heim sich versammelt und nicht, wie dies der fortwährlische Blatt verlangt, anderwärts Unterschlupf sucht.

#### Reichstags-Dispositionen.

Der Reichstag wird nicht bereits am 24. November, bis zu welchem Zeitpunkt er verlegt ist, sondern vermutlich erst am 2. Dezember zusammen treten. Inzwischen wird die Regierung mit den Vertretern der Fraktionen in Verbindung treten, um eine Vereinbarung über das zu erledigende Arbeitsprogramm zu erzielen. Man rechnet damit, daß der Reichstag nur drei Tage zusammenbleibt und dann wieder auf längere Zeit verzögert wird. Durch den im Sommer erfolgten Schluß der Session ist das reichlich vorhandene Arbeitsprogramm unter den Elsch. Alle Vorlagen, auf deren Verabschluß Wert gelegt wird, müssen nunmehr neu eingebracht werden, ebenso werden sich die Fraktionen darüber schlüssig machen müssen, welche Initiativeanträge sie wieder einzubringen gedenken. Die einzelnen Reichstagsmitglieder werden dem Reichstag vorläufig umfangreichere Vorlagen nicht zugeben lassen. Nur das dringend Notwendige soll zunächst erledigt werden.

#### Mehr Opferwilligkeit der Unternehmer.

Der stellvertretende Kommandierende General des Armeekorps in Hannover, v. Linde, wendet sich in einem Erlass schriftlich gegen die Gehalts- und Lohnkürzungen und kündigt Schritte an gegen diejenigen Firmen, bei denen eine unbegründete und übermäßige Kürzung der Gehälter und Löhne sich heranstellen sollte. Der Erlass schreibt:

"Diese ernste und größte Zeit, die unser Vaterland je durchlebt hat, werden wir nur dann siegreich überwinden, wenn, wie bisher, alle Gesellschaftsklassen und Parteien Hand in Hand gehen und ein jeder auf dem Posten, wohin er gestellt ist, seine Pflicht tut. Zu diesen Pflichten gehört auch die Opferwilligkeit der Arbeitgeber und dauernde Anerkennung und Nichtnichtnahme auf die Verhältnisse seitens der Beamten und Arbeiter."

### Die neutralen Staaten.

#### Das neue italienische Ministerium.

Rom, 4. November. Die Zeitungen bestätigen heute morgen, daß Sonnino das Ministerium des Neuherrn, Carcano den Schay und Orlando die Justiz übernehmen werden, und daß die übrigen Minister ihre Posten einholen werden. Corriere d'Italia sagt, viele unter den bekannten italienischen Regierungsbeamten und selbst einige reformierte sozialistische Abgeordnete hätten versichert, daß die Anwesenheit Sonninos im Ministerium sie zu einer wohlwollenderen Haltung auch im Parlament bewegen würde.

#### Ein italienisch-englisches Militärbündnis über Ägypten.

Frankfurt a. M., 4. November. Die Frankfurter Zeitung meldet: Die von verschiedenen Seiten gemeldete Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß einer italienisch-englischen Militärbündniss zum Schutz Ägyptens wird nunmehr aus Rom und von englischer Seite mit dem Bevareniement, daß die Kriegsschiffe im Suezkanal zum Schutz Ägyptens genügten. Von italienischer Seite wird das Demente damit begrüßt, daß man das Heer in Europa braucht und weiter, daß seinerzeit die Differenzen, die zwischen England und Italien bezüglich der Bucht von Sulum und des Schniegels über Ägypten nach der Eroberung bestanden, nicht zur Besiedlung Italiens gelöst worden sind.

#### Unruhen in der Syrenaika.

Büdapest, 4. November. Nach einem Bericht des Generals Ameglio, Gouverneur der Cyrenaika, soll die dortige Bevölkerung widerstandsfähig sein. Die Einwohner hätten sich in der Gegend von Bir Babel, der Höheburg von Bengasi, gesammelt. Ein neuer Aufstand ist zwar leicht und ohne Verluste abgeschlagen worden, doch geht daraus hervor, daß die Kolonie weit davon entfernt sei, beruhigt zu sein. Ameglio betonte, daß mit dem Eingreifen der Italiener die italienischstämmigen Elemente ermuntert werden könnten und verlangt daher Truppenstärkungen. Die Regierung scheint aber nicht geneigt zu sein, Askantruppen aus der Kolonie Cyrenaika nach Nordafrika kommen zu lassen, da auch dort angeblich infolge österreichischer Unruhen Kuriere zu beschützen seien. Der Corriere della Sera hofft, die Regierung werde die Verhöungen des Generals erfüllen.

Paris, 4. November. Aus Paris wird über London berichtet, daß die italienische Regierung wegen der unruhigen Haltung der eingeborenen Bevölkerung in Tripolis die Entsendung einer Kavallerie- und zweier Infanteriebrigaden nach dort beabsichtige.

#### Die Wahlen zum Bundeskongress der Vereinigten Staaten.

New York, 4. November. Die Wahlen für den Bundeskongress haben das Ergebnis gehabt, daß die Demokraten im Bundesrat die gleiche Mehrheit behalten wie bisher. Auch im Repräsentantenhaus bleibt ihnen die Mehrheit, doch ist sie geringer geworden. Im Staat New York wurde der frühere Distriktkandidat James Whitman (Republikaner) zum Gouverneur gewählt. Zum Bundeskandidaten für New York wurde James Wadsworth, ebenfalls ein Republikaner, gewählt.

#### Belgien.

#### Wirtschaftskrise in Gent.

Dem Vorwärts wird aus Amsterdam gemeldet: Wie aus Gent berichtet wird, hat der dort angekommene Gouverneur von Belgien, Freiherr von der Goltz, dem Bürgermeister mitgeteilt, daß alle Rohstoffe der Fabriken der deutschen Obrigkeit auszuliefern seien. Der Bürgermeister wies darauf hin, daß diese Maßregel die Schließung aller Fabriken und eine Arbeitslosigkeit für 50 000 Arbeiter herbeiführen würde. Da Unruhen befürchtet werden, erhielt der Bürgermeister die Erlaubnis, die noch vorhandene Bürgerwehr zum Polizeidienst einzuberufen.

Verantwortlich für den redaktionellen Tell:

Georg Schumann, Leipzig-Kleinmachnow.

Verantwortlich für den Inserentell:

Max Seydel in Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten.

# Freie Kranken-Unterstützungsfasse für Freunde des Naturheilverfahrens (B. o. G.), Sitz Chemnitz.

Achtung, Mitglieder sämtlicher Leipziger Zahlstellen!

Sonntag, den 8. November, nachmittags 1/2 Uhr

## Mitgliederversammlung

im Gasihof zum Trompeter in Großjäschow.

Tagesordnung: 1. Unterstützungsfasse betr. 2. Freie Ausprache hierzu.

[18548] Nur das Mitgliedsbuch berechtigt zum Eintritt.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.

## Allgemeine Ortskranenkasse für die Stadt Leipzig.

Nach § 66 der Satzung wird hiermit für Freitag, den 20. November, abends 8 Uhr, in das Café Excelsior, Tauchaer Straße 25, eine

## Ordentliche Ausschusssitzung

einberufen mit der Tagesordnung:

1. Wahl eines Ausschusvorstandes;
2. Geschäftsbereich des Stellvertretenden Vorsitzenden;
3. Rechenschaft des Vorausschlages für das Jahr 1915;
4. Nachtrag zur Dienstordnung;
5. Wahl der Rechnungsprüfer zur Abnahme der Jahresrechnung auf das Jahr 1914.

Teilnahmeberechtigt sind die im Oktober 1913 gewählten Ausschusmitglieder, denen Teilnehmerkarten noch brieflich zugesandt werden.

Leipzig, den 4. November 1914. [18541]

Der Vorstand der Allgemeinen Ortskranenkasse für die Stadt Leipzig.

Otto Pöllendorf, stellvertr. Vorsitzender.

## Metallarbeiter

### Verband

metallarbeiterische  
Volkshaus,  
Reuterstraße 12  
Vorl. r. 1. Vortragssaal: vorm.  
8-9, mitt. 12-1, abends 5-8. Sonn.  
abends 8-8 Uhr. Tel. 3784

Die Bibliothek  
steht allen Mit-  
gliedern unent-  
schieden zur Verfü-  
gung und  
können Bilder während der  
Vorträge entliehen werden.

Klemperer. Freitag, den 6. November,  
abends 1/2 Uhr, Versammlung im Volkshaus.  
Tagesordnung: 1. Vortrag des  
Genossen Hennig. 2. Verschiedenes.  
19462\*) Die Werkstättenskommission.

Die Notizkalender für 1915 sind im Bureau  
zu haben. [18428]

## Wagenbauer-Krankenkasse

Filiale L.-Plagwitz.

Sonnabend, den 7. November 1914

abends 1/2 Uhr

## Mitglieder-Versammlung

im Kassenlokal [18547]

Restaurant Kamerun, Nonnenstraße 52.

Zahlreicher Besuch erwartet. Die Ortsverwaltung.

## Wagenbauer-Krankenkasse

Filiale L.-Lindenau.

Sonnabend, den 7. November 1914

abends 8 1/2 Uhr

## Mitglieder-Versammlung

im Restaurant Stadt Lützen. [18548]

Zahlreicher Besuch erwünscht. Die Ortsverwaltung.

## Touristenverein „Die Naturfreunde“

Ortsgruppe Leipzig.

Sonnabend, den 7. November, abends

1/2 Uhr, im großen Saale des Volks-

hauses, Zeitzer Straße 32

## Lichtbilder-Vortrag

über

Ost-Preussen, Danzig, Königsberg,  
Marienburg und die Masurenischen Seen.

Eintrittsgeld nach Belieben. Der Beitragszettel wird dem Gewerkschaftskartell Leipzig zur Verwendung für wohltätige Zwecke überwiesen. Militär hat freien Zutritt. Eintrittskarten werden nicht ausgegeben. [18548] D. V.

## Panorama

Große Speisewirtschaft u. Kaffee  
Täglich grosse Musikauflührungen

Neueste Kriegsnachrichten

## Gambrinus Lindenau

Odermannstr. 12

Bringe meine Lokalität in empfehl. Erinnerung. — Freitag u. Sonnab. Schwindknöchen. Ch. Wawrzinek.

## Berein für Mutterstuh

Auskunftsstelle: Dresdner Straße 7, I  
Tel. 650. täglich von 10-12 Uhr. Tel. 650.

Beratungsstelle für unrechliche und eheleiche Mütter, besonders in der Zeit vor und nach der Entbindung.

In geeigneten Fällen Unterstützung.

Für Überlassung von Kinderwagen (auch gegen

mäßiges Entgelt) und Kinderwäsche sind wir dankbar.

## Westendhallen, Plagwitz

Zschochersche Straße 41.

Morgen Freitag abend

## 2. grosser patriotischer Künstler-Abend des Eugen-Waldow-Ensembles.

Vorläufiges, gänzlich neues Elite-Programm.

Einsatz 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. [18549]

## Restaurant Typo-Graf

Sternwarten-  
strasse 53. 1.  
Rob. Besshofer.

### Familien-Nachrichten

### Danksagung.

Herrlichen Dank allen denjenigen, welche uns beim Hinscheiden unserer lieben Tochter und Schwester

## Dora Gähler

ihr Beileid in so offener, herzlicher Weise entgegenbrachten.

Leipzig. [18548]

## Paul Gähler und Frau nebst Geschwistern.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme  
bei dem schweren Verluste unseres auf dem Felde  
der Ehre gefallenen lieben Sohnes und Bruders

## Theodor Tauchnitz, Unteroffiz. 106, 2.

sagen wir hierdurch allen unsern tiefgefühltesten Dank.

Leipzig, Dresdner Straße 14, III. [18548]

3206] Familie Rich. Tauchnitz.

## Geld-Lotterie

Völkerkriegsblattlose, 10. Nov.,  
3. A., Porto u. Liste 80 A.

## Friedrich Köthe

Nürnberg, Str. 5, Heinrichstr. 2.

## E. Kriebelers

Zigarrenfabrik 1°

empfiehlt ihre vorzüglichsten  
Marken und Qualitäten zum  
Wiederbeschaffung m. hoh. Rabatt

L.-Plagw., Nonnenstr. 32.

Auch Geldspenden  
zum Engradspield zu haben.

## Inletts

einfarbig rot

## Inletts

rot-rosa-gelb gestreift

Prima-Qualitäten

federichtig.

Farbecht.

Wäsche- u. Resto-

Geschäft

Windundienst, 32, 1. Et.

Kein Laden.

## Karl Pinkau

Photograph. Atelier

— Leipzig —

Tauchaer Straße 9

— Telefon 961 —

Kunstliche Bedienung Mäßige Preise

Aufnahmefeld: Wochentage

von früh 9-7 Uhr abends.

Sonntage von 1-4 Uhr.

## Max Müller

Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 189, 10. Romp.

am 28. Oktober im Kampfe fürs Vaterland ge-

fallen ist. [18548]

L.-Stötteritz, Colmstr. 9, Liefergasse.

Im tiefstem Schmerze

Agnes Müller nebst Eltern und Geschwistern.

## Paul Emil Colditz

Leibgrenadier-Regiment Nr. 100, 12. Romp.

am 19. Oktober im Lazarett zu Pont-à-Mousson

infolge einer schweren Krankheit fürs Vaterland

gestorben ist. In tiefstem Schmerze

L.-Sitzung, Zweierfurther Straße 3

Minna Colditz geb. Purschwitz

im Namen aller Hinterbliebenen.

## Turnerbund Leipzig-Stötteritz.

Am 27. Oktober fiel bei Bécelare unser Turngenosse,

Turnermitglied

[18548]

## Hermann Heim.

Wir verlieren mit ihm einen ehrigen Förderer der

Arbeiterturnsache. Sein Andenken in Ehren! Der Turnrat.

## Oswald Otto Fiedler

Soldat im Infanterie-Regt. Nr. 189, 6. Romp.

im Kampfe für das Vaterland gefallen ist.

Die Freunde zeigen schmerzerfüllt an

L.-Lindenau, Holteistraße 18

Friederike vorw. Fiedler geb. Rast

nebst Kindern und Angehörigen

Klara Peterhansel als Braut. [18548]

Er war so jung, er starb so frisch,

Wer ihn gekannt, vergibt ihn nie.

Allen lieben Freunden und Genossen teilen wir hierdurch in tiefer

Schmerze mit, dass unser lieber Sohn, Bruder, Enkel, Nefse und Vetter,

der Ingenieur

## Otto Karl Schmidt

am 20. Oktober im Gefecht bei Pont-Rouge als Schütze der Maschinengewehr-

kompagnie des 5. Inf.-Reg. Nr. 104 durch einen Schrapnellenschuss getötet wurde.

So machte ein schneller Tod seinem hoffnungsreichen Leben, welches er

uns zu widmen gedacht hatte, ein frühes Ende, und treue Kameraden, denen

wir die so schmerzvolle Nachricht verdanken, haben ihn im fernen Lande in

ein stilles Grab gebettet. — Sein Andenken wird bei uns und allen, die ihn

kannten, in Ehren und unvergänglich bleiben! [18548]

L.-Thonberg, Reitzenhainer Straße 84.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Otto Schmidt und Frau nebst Sohn.

Auf dem Schlachtfeld in Frankreich fiel auch unser braver, liebenswoller Sportgenosse

## Otto Nitzscher.

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Saalmannschaft des Arb.-Radf.-Vereins Leutzsch

(Mitglied des Arb.-Radf.-Bundes Solidarität).

Diesem ungünstigen Krieg haben auch wir  
das schwerste Opfer bringen müssen. Es starb  
den Helden Tod bei Ville am 25. Oktober mein  
lieber Mann, unser bester Vater, Sohn, Bruder

## Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 5. November.

Geschichtskalender. 5. November 1414: Beginn des Konzils in Konstanz. 1494: Hans Sachs in Nürnberg geboren († 1570). 1550: Der Astronom Walter Biblicenus in Halberstadt geboren († 1605). 1911: Tripolis von Italien annexiert.

Sonnenaufgang: 7,4 Sonnenuntergang: 4,28.  
Monduntergang: 10,8 vorm., Mondaufgang: 4,58 nachm.

Wetter-Prognose für Freitag, den 6. November.  
Keine wesentliche Witterungsänderung.

## Mansfelder Prahls.

Ein Notchret, der zugleich Warnung ist! Ueberaus unangenehme Erfahrungen mußten Metallarbeiter machen, die vom öffentlichen Arbeitsnachweis in Wutzen an die Mansfelder Kupferschieferbaugewerke gesandt waren, wo sie auf der Kochslüsse bei Helsbra in Arbeit treten sollten. Man hatte den Leuten gesagt, daß gute Löhne gezahlt würden und daß sie in einer Kantine preiswerte Verköstigung bekommen könnten. Sie waren deshalb recht verwundert, als sie nach der Ankunft an ihrem Arbeitsplatz erfuhren, daß der „gute“ Lohn bei der schweren Hüttenarbeit für ältere Leute 3 M., für jüngere gar nur 2 M. pro Tag betrug! Selbstverständlich verzichteten die Arbeiter unter diesen Umständen auf die Annahme der Arbeit. Das gleiche Schicksal erfuhren eine Anzahl Leipziger Metallarbeiter, die vom dorthin Arbeitsnachweis nach Mansfeld geschickt waren. Das Geschick dieser Leute möge eine Warnung sein. Niemand sollte — auch in der Kriegszeit nicht — nach auswärts Arbeit annehmen, ohne daß er weiß, wie viel Lohn er bezahlt bekommt. Durch Arbeitsannahme zu solch völlig unzureichenden Löhnen werden die Bemühungen der Gewerkschaften zur Aufrechterhaltung der Friedenslöhne beträchtlich erschwert.

Man muß eigentlich, so wird uns aus Eisen leben weitergeschrieben, darüber staunen, daß die Mansfelder Gewerkschaft es fertig bekommt, Arbeitern aus der Großstadt für schwere Hüttenarbeit 3 und 2 M. Taglohn anzubieten. Und das zu einer Zeit, wo für Lebensmittel horrende Preise gezahlt werden müssen und die Gesellschaft durch Staatslieferungen zu guten Preisen ein ausgezeichnetes Geschäft macht. Das Arbeitsangebot zu den Hungerlöhnen ist freilich nur eine Täterscheinung der Bemühungen der Gewerkschaft, die durch den Krieg hervorgerufenen Schwierigkeiten zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen auszu nutzen. Auf den Schächten wird eine Verlängerung der Schicht von 8 auf 11 Stunden durchzuführen versucht, gleichzeitig eine Reduzierung der Gehalts, worüber sogar die „reichen“ Knappen empört sind. 30 Pfsg. bis 1 M. Verlust pro Tag empfinden selbst diese Leute als ungerechte Kürzung des Lohnes, trotzdem ihnen so lange die Milch der frischen Denkungsart in den gelben Vereinen eingeflößt und das Märchen von den gemeinsamen Interessen von Kapital und Arbeit zum Überfluß erzählt worden ist. Es ist klar, daß eine Verschlechterung des Einkommens der Mansfelder Berg- und Hüttenarbeiter sowie eine Verlängerung ihrer Arbeitszeit vermutlich angestiegs der Teuerung aller Lebensmittel eine weitere Verschlechterung ihres Gesundheitszustandes zur Folge haben muß, die sich ohnehin zeigt in dem fortgesetzten Durchschnittsalter der Renten beziehenden Mitglieder des Mansfelder Knappenschaftsvereins. Da der Rat der Stadt Leipzig ziemlichen Einfluß auf die Leitung des Mansfelder Unternehmens hat, so wird er nicht versäumen, ihn im Sinne der Arbeiter geltend zu machen. Hängt doch das Gedelhen eines Unternehmens sehr wesentlich ab von der Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft.

## Weitere 100 000 M. städtischer Gelder für militärische Zwecke.

In der ersten Zeit nach der Mobilisierung war es der Stadt Leipzig leicht, die ihr zur Einquartierung zugewiesenen Mannschaften in Bürgerquartieren unterzubringen. Später aber, als die Neubildung von Erkundungskommandos usw. erfolgte, erschien es besonders aus militärischen Gründen nicht zweckmäßig, die neu eingetreteten Mannschaften während ihrer Ausbildung Zeit in Bürgerquartiere zu legen. Es wurden deshalb Massenquartiere in Gastwirtschaften mit Tanzräumen und später auch in drei Bezirkschulen eingerichtet. Während in den Bürgerquartieren die Beschaffung der Lagerstellen usw. den Quartierleitern obliegt, kommt dies den Quartierleitern bei den Massenquartieren, soweit es sich um Beschaffung von Lagerdecken handelt, nicht zugemutet werden. Einmal war die Beschaffung größerer Mengen von Lagerdecken bei der großen Nachfrage überhaupt sehr schwierig und dann wären die Massenquartiergebäude zu ganz bedeutenden Geldausgaben gezwungen worden. Deshalb hat der Rat die Beschaffung der erforderlichen Lagerdecken nach Möglichkeit übernommen und den Saalwirten die Deden gegen eine mäßige Gebühr leihweise überlassen. Er hat aus allen städtischen Anstalten Deden entnommen und hat auch neue Deden hinzugekauft. Bis jetzt sind etwa 8000 Deden im Gesamtwert von rund 64 000 M. angeschafft worden. Diese Ausgabe ist aus dem Seinerzeit für nicht vorzusehende Ausgaben zur Verpflichtung gestellten Berechnungsgeld von 100 000 M. bestimmt worden. Von diesem Berechnungsgeld sind aber auch Verantumdagungen, Drucksachen bezahlt, Strohsäcke, Handtücher und andere Ausstattungsgegenstände gekauft worden, so daß die seinerzeit bewilligten 100 000 M. fast aufgebraucht sind.

Zu den von der Stadt selbst eingerichteten Massenquartieren sind von Anfang für jeden Mann zwei Deden zur Verfügung gestellt worden, während die privaten Massenquartiere sich zum größten Teile mit einer Decke für den Mann begnügten. Jetzt verlangt das Garnisonkommando, daß auch in diesen Quartieren jeder Mann eine zweite Decke erhält. Die dazu erforderlichen 8000 Deden will der Rat kaufen und den Saalwirten gegen eine geringe Beihgebühr überlassen.

Durch die Belegung der Einquartierungshäuser und Schulen wird die Stadt auch Einnahmen aus Servicegeldern haben. Für dauerndes Quartier werden für den Mann im Sommer 10 Pfsg., im Winter 14 Pfsg. und für vorübergehendes Quartier 15 Pfsg., im Winter 19 Pfsg. gewährt. Eine weitere Einnahme erwächst aus der Leihgebühr für die an die Privatmassenquartiere ausgeliehenen Deden und Handtücher, die für zwei Deden auf 10 Pfsg. und für ein Handtuch auf 1 Pfsg. für die Woche festgesetzt wurde. Nach Beendigung des Krieges sollen die angehasssten Deden und Handtücher zum Zeitwerte von den städtischen Anstalten und die gekauften Strohsäcke von den Einquartierungshäusern übernommen werden.

Wenn demnach auch die Ausgaben teilweise wieder erlost werden, so fehlen doch zunächst die Mittel zur Befreiung der Ausgaben. Der Rat hat darum beschlossen, weitere 100 000 Mark als Berechnungsgeld für unvorhergesehene Ausgaben zu bewilligen, und er ersucht die Stadtverordneten, diesem Beschluss beizutreten.

## Eine sozialistische Stadtverwaltung im Kriege.

Die französische Stadt Toulouse hat seit Jahren eine sozialistische Stadtverwaltung, aber noch nie hat diese so viel für die arbeitende Bevölkerung tun können, wie seit Ausbruch des Krieges. Von 12. bis 31. August, schreibt der Genossen Bedouin aus Toulouse, haben wir 350 000 Portionen Lebensmittel verteilt. Besonders häßliche Milchverteilungsstellen sorgen dafür, daß alle Kinder der Bedürftigen Milch erhalten. Die Familien der Eingezogenen erhalten eine Unterstützung von mindestens 1 M. täglich, aber auch zahlreiche Arbeitslose sind zu unterstützen. Etwa 15 000 der letzteren erhalten täglich das nötige Brot in den Brotausverteilungsstellen unentgeltlich. Um die Arbeitslosigkeit einzudämmen, wird die Stadt den Bau von Arbeiterwohnungen in großem Stile unternehmen. Von den dabei zu zahlenden gewerkschaftlichen Löhnen wird die Hälfte in Gutschen ausgelegt werden, die in den städtischen Produktläden in Zahlung genommen werden. Auch werden umfangreiche Vorbereitungen getroffen, um der ärmeren Bevölkerung, sobald die rauhe Jahrzeit beginnt, wärmere Kleidung und Brennmaterialien liefern zu können.

## Das Zentral-Nachweisbüro des Kriegsministeriums

Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, erlaubt schriftliche und mündliche Auskunft über Tote, Vermisste und erkrankte Angehörige des Heeres; ferner auch über die in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen feindlicher Heere. Über Vermisste und Gefangene des deutschen Heeres gibt militärische Auskunft das Referat V des Zentral-Nachweisbüros, Berlin NW. 7, Schadowstraße 9, III, auf Grund der aus den feindlichen Ländern eingehenden Gefangenlisten. Solche sind aus Rußland bisher noch nicht eingetroffen; am vollständigsten sind die aus England überstandene.

Für alle schriftlichen Anfragen sind die bei den Postämtern erhaltlichen roten Doppelpostkarten zu benutzen, die die Post portofrei befördert. Handelt es sich dabei um in Gefangenschaft Gerettete, so ist die Karte mit der Überschrift: „Gefangenenausfrage“ zu versehen. Die Karte selbst und die Adresse der Antwortkarte sind sorgfältig auszufüllen. Auch die schriftlichen Gefangenenausfragen sind an das Zentral-Nachweisbüro des Kriegsministeriums, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 48, zu abrufen.

Alle Anfragen werden baldmöglichst beantwortet. Wer die Mitteilung des Zentral-Nachweisbüros erhält, „hier nichts gemeldet“, möge nach einiger Zeit nochmals anfragen.

Bei den Kriegsministerien in München, Dresden und Stuttgart sind Nachweisbüros mit gleicher Ausgabe eingerichtet. Anfragen über bayerische, sächsische und württembergische Militärpersönlichkeiten sind ausschließlich an die LandesNachweisbüros zu richten. Wenn es sich um in Gefangenschaft geratene Persönlichkeiten handelt, kann man sich beim Zentral-Nachweisbüro in Berlin Auskunft erbeten werden.

Bei der Ausstellung der Listen der in Gefangenschaft geratene deutschen Heeresangehörigen wird die Mithilfe des Publikums erbeten. Wer auf privatem Wege Nachrichten über das Schicksal eines Gefangenen erhält, sollte dies sogleich dem Zentral-Nachweisbüro mitteilen.

Die Frau und der Krieg. Am Feuerhalle standen sich gestern Abend bürgerliche Damen zusammen, die durch den Verein für deutsche Frauensleibung und Frauencultur und den Leipziger Frauenbund eingeladen waren. Eine Frau Stryowski-Baedeker aus Essen redete über das Thema: Die Frau und der Krieg. Sie begann mit der Erzählung einer Träumerei in ihrem Garten auf den Ruhrbergen, stellte die Wallstrasse als Vorbild deutscher Frauen dar, gedachte der Kämpfe von 1813 und 1870 und behauptete, daß der Krieg Englands, der das Frankreich und die Nachbarländer des jüngsten Kriegs verschuldet hätten. Dann erzählte sie allerhand rührselige Geschichten, die die anwesenden Frauen in die rechte Stimmung bringen sollten. Erfreulich sei, so führte sie aus, daß alle gekommen seien, als das Vaterland rief, selbst der Sozialdemokrat, der sonst seine Meinung frei sagt, habe Gehorsam gezeigt. — Nach der Ankündigung wollte Frau Stryowski-Baedeker soziale Aufgaben, eine deutsche Mode und eine neue Art der Bildung behandeln. Ihre Vorlesung war jedoch nur ein Geplänkler in allen möglichen Gewässern. Sie meinte, nach Friedensschluß müßten die Frauen den wirtschaftlichen Krieg weiterführen, die Mode des Auslands abschaffen und nur deutsche Stoffe und Spitzen tragen. Bei Einsäufen sei darauf zu achten, daß nur deutsche Waren gekauft werden. Aber auch bei deutschen Geschäften müssen Unterschiede gemacht werden. Die Kaufhäuser, die ihrem Personal den Lohn kürzen, obwohl die Arbeit nicht geringer sei, müßten boykottiert werden. Im Anschluß an den Vortrag wurde den anwesenden Damen eine Anzahl Kleider deutscher Mode gezeigt.

Weitere Zentralstellen für Aufzehrbelebungen. Zur Bearbeitung von Anträgen auf Aufzehrbelebungen von den Ausfuhrverbots ist vom Reichsamt des Innern im Einvernehmen mit den beteiligten Kreisen für die Maschinenindustrie der Geschäftsführer des Vereins deutscher Maschinenbauanstalten, Herr Fr. Gräßlich, Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 3, und für den Verein der deutschen Gießereien der Geschäftsführer des Gießereiverbandes, E. R. Herr Regierungsrat a. D. Professor Dr. Leidig, Berlin W. 15, Palästinerstraße 72a, als Vertreterin bestellt worden.

Aufzehrbelebungen von Ausfuhrverbots. Müsse fallen nicht unter das Ausfuhrverbot für Obst. Die Grenzollstellen sind ermächtigt worden, die Ausfuhr von Musterkarten und Mustern in Abschriften oder Proben, die nur zum Gebrauch als solche geeignet sind, mit Ausnahme von solchen für Farben und Arzneimittel, ohne besondere Ausfuhrbelebung allgemein zu lassen. Es empfiehlt sich nicht, Mustersendungen für Waren, die den Ausfuhrverboten unterliegen, in das Ausland zu senden, sofern nicht auf die Gewährung von Ausfuhrbelebungen ist die daran bestellten Warenauslieferungen mit einiger Sicherheit gerechnet werden kann.

Grundstücksausläufe im Oktober. Im Monat Oktober wurden in Leipzig 18 Grundstücke verlaufen, für die Besitzwechselabgaben entrichtet wurden. Es wurden 16 bebauten Grundstücke für 128 495 M. und zwei unbewohnte für 57 000 M. verlaufen.

## Polizeinachrichten.

Verhaftung des Raubmörders Weinhauer in Leipzig.

Bei der hiesigen Kriminalpolizei gingen gestern mehrere Telegramme der Hamburger Polizei ein, in denen um Fahndung auf den aus Dommitzsch gebürtigen, 28-jährigen Dienstklecht Friedrich Ernst Weinhauer erfuhr wurde, der von Hamburg aus wegen Doppelmordes verfolgt wurde. Durch die hier sofort getroffenen erforderlichen Maßnahmen gelang es, den Gesuchten schon in vergangener Nacht, früh gegen 1½ Uhr, in Leipzig auf der Straße festzunehmen. Bei seinem Verhör gab Weinhauer zu, am 2. d. M. vormittags gegen 9 Uhr, in einem kleinen Orte auf Hamburger Gebiet,

wor er als Knecht beschäftigt war, seine Dienstherrin Steffens und deren Magd durch Beilhiebe ermordet zu haben, um ungefähr sieben zu können. Er will es auf den Inhalt eines Geldbörse absehen gehabt haben, von dem er wußte, daß er gegen 7000 M. betrug. Angeblich hat er aber den Geldbörse nicht aufgedreht, weil ihm der Schlüssel abbrach. Er hat sich schließlich unter Minutte von etwa 100 M. entfernt und ist hierher geflüchtet. Der Mörder gewandt sein Verbrechen ein, ohne die geringste Ahnung zu zeigen. Die Hamburger Kriminalpolizei wurde sofort verständigt.

Warung vor einem Betrüger.

An einer Großstadt Süddeutschlands erkrankte bei einem Wohltagelösen ein angeblicher Buchhalter Rudolf Müller aus Calau und bat um eine Unterstüzung zur Fortsetzung seiner Reise an seiner in Hofenheim verheirateten Tochter. Er gab dabei an, daß er bis zum Kriegsausbruch Buchhalter in Brüssel gewesen sei und von dort unter großen Schwierigkeiten entflohen sei. Dabei habe er sein gesamtes Vermögen verloren und habe dann längere Zeit in einem Störlener Krankenhaus gelegen. Die Erhebungen haben gezeigt, daß alle diese Angaben falsch waren. Da der Schwinder vielleicht auch hier verflucht, Geld auf ähnliche Weise zu erlangen, wird vor ihm gewarnt. Er ist etwa 30 Jahre alt, 1,68 Meter groß, kräftig, hat dunkle braune Haare, angehende Blaue und Schnurrbart.

Holzen übermächtig schnellen Fahrer. In vergangener Nacht fuhr ein Kraftwagen, der in erbster Geschwindigkeit vom Thunerstrich nach dem Thomadring zu fuhr, dort mit solcher Geschwindigkeit an einen Strombaumast an, daß der am Fuß des Mastes befindliche Sessel zerstört wurde. Durch die unverhüllenden Spliter des Windkükens wurde eine im Inneren des Wagens schlafende Dame im Gesicht verletzt.

Selbstmordversuch. Ein 15 Jahre alter Dienstmädchen versuchte sich gestern nachmittag in der Wohnung seiner Dienstherren in Görlitz mit Leuchtgas zu vergasen. Man wurde noch rechtzeitig auf das Vorhaben des jungen Mädchens aufmerksam und verhinderte seine Absicht. Später wurde das Mädchen auf ärztliche Anwendung ins Krankenhaus gebracht. Der Grund zur Tat soll durch vor

## Aus der Umgebung.

## Arbeitslosenunterstützung in Großschocher-Windorf.

Die Arbeitslosenunterstützung wird vom 1. November 1914 ab bis auf weiteres geregelt wie folgt: Es sollen erhalten für eine Woche

a) Familien:	
dod Familienhaupt . . . . .	5.— M.
die Ehefrau . . . . .	3,50 "
je 1 Kind (unter 16 Jahren alt) . . . . .	2— "

Diese Wochenunterstützung soll indes für eine Familie 15 M. zusammen nicht überschreiten.

b) ledige Personen:	
männliche (über 16 Jahre alt) . . . . .	4.— M.
weibliche (über 16 Jahre alt) . . . . .	3,50 "

Wohnen diese mit bei den Eltern, so ist die Unterstützung um 1 M. zu ermäßigen.

Die Auszahlung soll wöchentlich im Gemeindeamt erfolgen.

Auf diese Unterstützungen sind Arbeitsverdiene und etwaige Lohn- oder Pauschalverdiene und dergl. voll anzurechnen. Unterstützungen aus gewerkschaftlichen Fassen nur zur Hälfte; dagegen freivillige Unterstützungen von Arbeitgebern ohne Abrechnung.

Um Missbrauch vorzubürgen, soll bei Familienhäuptern, die teilweise Arbeitverdiene haben, die Wochenunterstützung anfall 15 M. Arbeitslohn, Renten und Unterstützungen zusammengezählt 18 M. betragen dürfen.

Ausspruch auf diese Unterstützungen sollen nur solche Personen haben, die bereits am 1. April 1914 hier wohnten, seither keine Armenunterstützung bezogen, mindestens 2 Wochen hintereinander bei Autragstellung völlig oder teilweise arbeitslos waren und kein anderes Einkommen haben.

Jede Anspruchnahme der Unterstützungen ist schriftlich mittels Formulars, das im Gemeindeamt zu haben ist, zu beantragen. Der Altersaufschluß hat die Anträge zu prüfen, über die Verjährigkeit Entschließung zu fassen und die Unterstützungssumme zu bestimmen.

Die Arbeitslosenunterstützung soll keine Armenunterstützung sein und für die Beanspruchenden keine rechtlichen Nachteile zur Folge haben.

Die Unterstützungsansprüche fallen weg, sobald der Unterstützte Arbeitverdiene gefunden hat, oder ihm von der Gemeinde oder von anderer Seite Arbeitverdiene nachgewiesen wird.

## Elektrizitätswerk Leipzig-Land.

Das Ministerium des Innern hat die gemäß § 20 des Gesetzes über Gemeindeverbände vom 18. Juni 1910 umgestaltete Satzung des Gemeindeverbands für das Elektrizitätswerk Leipzig-Land vom 29. Mai 1914 genehmigt. Dem Verband gehören an die Stadtgemeinden Taucha und Zwönitz, sämtliche Landgemeinden des amtschäftsmaßstäblichen Bezirks mit Ausnahme der Gemeinden Döbitz, Gärnitz, Grasdorf, Kühlwitz, Plötzschena, Rosau, Paunsdorf und Altey sowie die jetztständigen Gutsbezirke Großsteinig, Guthra-Neuhof, Großdöhlitz-Unterhof, Großpösna, Großstädteln, Großschocher, Annig II. Antels, Kleinröbelz, Knauthain, Matzleben, Questenberg, Schönesfeld, Wachau, Jähnig, Jößig und Zwönitzendorf. Der Austritt einzelner Mitglieder aus dem Verband ist nur mit Genehmigung aller zurückliegenden und der Aufsichtsbehörde zulässig, soweit nicht mit einzelnen Verbandsmitgliedern darüber besondere Verträge abgeschlossen sind. Die Auflösung des Verbandes ist nur bei gleichzeitiger Veräußerung des Elektrizitätswerkes und mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde zulässig. Der Sitz des Gemeindeverbandes ist Döbeln.

Großschocher-Windorf. Aus dem Gemeinderat. Der Vorstand des Kriegsausschusses berichtet, daß bis 1. November 426 Gesuche um Unterstützungen eingegangen sind und in den drei Monaten an 120 Frauen mit 1200 Kindern 50 000 M. ausgezahlt wurden. Dem Antrag des Ausschusses, die Unterstüzung der Familien der Kriegsteilnehmer mit zehnjährigen Kindern zu erhöhen, wurde zugestimmt. — Der in der letzten Gemeinderatssitzung gestellte Antrag betreffs Regelung der Arbeitslosenunterstützung war dem Kriegsausschuss überwiesen worden. Nach den am 12. Oktober aufgestell

Gemeinden sei, diesenigen Volksgenossen, die der Krieg arbeitslos gemacht, vor der größten Not zu schützen. Er rechne daran, daß die Bundesstaaten bestrebt sein werden, den Gemeinden, soweit die Geldbeschaffung schwierigkeiten macht, mit ihrem Stabt beizutragen, zumal sich seines Erachtens das Reich nach Beendigung des Kriegs der Prüfung der Frage nicht entziehen können, inwieweit es sich selbst an der Unterstützung beteiligen müsse. Die Einführung der Arbeitslosenunterstützung wurde einstimmig beschlossen. Nach der am 12. Oktober festgestellten Arbeitslosigkeit entschloß der Gemeinde eine Ausgabe von monatlich 5000 Ml. Die Einführung der Gemeindesteuerverordnung wurde bis 1. Januar 1916 verlängert.

Schließlich einen Tag zwangsvorständender in der Ortskrankenkasse. Am Montag trat der vom Versicherungsamt bestellte Vorstandende, Bürgermeister Schmidt, in Funktion. Er mußte aber erleben, daß seine Tätigkeit mit dem Schluß der am gleichen Abend abgehaltenen Vorstandssitzung erledigt hatte. Auf Antrag unserer Vertreter fand nämlich die Wahl eines Vorstandes statt; es wurde Herr Thronike zum 1. Vorstandenden gewählt. Die Ortskrankenkasse Schleiden hat im Laufe des Jahres drei Zwangsvorstände gehabt. Nur durch das immerwährende Drängen unserer Vertreter ist es endlich gelungen, diesen teuren und unhalbaren Aufstand zu beenden. Hoffentlich tritt nun wieder Ruhe in der Allgemeinen Ortskrankenkasse ein.

Bitterfeld. Kohlenfelder. Natürlich war eine Anzahl von Regierungsvetretern auf den in der Oberförsterei Mothesaus belegenen, noch nicht eröffneten Kohlenfeldern, um an Ort und Stelle Erhebungen anzustellen und dort bald Abramarken vornehmen zu lassen.

## Sächsische Angelegenheiten.

### Einberufung des Landtages.

Die Deutsche Tageszeitung will aus Dresden erfahren haben, daß der Landtag für den 25. November einberufen werden solle. Schon seit einigen Tagen verlautete in der Presse, daß die Regierung von ihrem ursprünglichen Plan, den Landtag nach Neujahr einzuberufen, abgekommen sei und beabsichtige, den Landtag noch vor Weihnachten einzuberufen, um einem allgemeinen Wunsche der Parteien nachzukommen, daß aber die Tagung nur einen Tag währen sollte.

Es handelt sich natürlich nicht darum, ob die Einberufung allgemein gewünscht wird, sondern ob sie notwendig ist. Und von der Notwendigkeit, nicht von dem Wunsche der Regierung, muss auch die Dauer der Tagung abhängig sein.

### Einwirkung von Kriegs- und andern Unterstützungen auf öffentliche Rechte.

Die Staatsregierung erläßt folgende Bekanntmachung:

Unterstützungen, die auf Grund der Reichsgesetze vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914 geleistet werden, sind keine Armeunterstützungen, auch nicht insoweit, als sie mehr betragen, als das in den Gesetzen festgestellte Mindestmaß. Sonstige aus öffentlichen Mitteln gewährte Unterstützungen an Personen, die durch den Krieg arbeitslos geworden und in Not geraten sind, werden in der Regel als vereinzelt Leistungen zur Hebung einer augenblicklichen Notlage im Sinne von § 87er 4 des Gesetzes vom 21. März 1910 aufzufassen sein und dann eine Beschränkung in der Ausübung der öffentlichen für den Untergestalt nicht zur Folge haben. In Fällen, in denen der Bedürftige einen unterhaltspflichtigen Ehegatten oder unterhaltspflichtige Verwandte besitzt, die ihrer Pflicht nicht genügen, ist daraus hinzuwirken, daß der Bedürftige die Unterhaltspflichten alsbald in Anspruch nimmt.

### Krieg und Konsumvereine.

Die Wirkungen des Kriegs auf die Konsumvereine zeigt eine vom Verband sächsischer Konsumvereine aufgenommene Statistik, die sich auf die Umsätze der Vereine sowie auf den Verkehr der von den Konsumvereinen unterhaltenen Sparkassen erstreckt. Die Erhebungen haben die Ergebnisse des Monats August 1913 in Gegenüberstellung mit denen des Monats August 1912 zur Grundlage. Zur Statistik des Umsatzes haben 145 Vereine berichtet. Der Gesamtumsatz der berichtenden Vereine betrug im Monat August 1913 8 498 409 Ml. und im Monat August 1914 7 285 350 Ml., mithin ein Weniger von 1 213 050 Ml. oder 14,85 Prozent. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß zu Ende des Monats Juli 1914, als der Krieg ausbrach, von den Konsumvereinsmitgliedern recht erhebliche Vorratslager gemacht wurden. Außerdem ist auch Anfang des Monats August noch viel eingetauscht worden. Somit ist ja Zahl aus andern Verbänden bekanntgeworden sind, betrugen die Abschläge des Umsatzes im Württembergischen Konsumvereine 19,9 Prozent, im Verband bayrischer Konsumvereine 12,2 Prozent, im Verband brandenburgischer Konsumvereine 6,3 Prozent und im mitteldeutschen Verbande 12,8 Prozent. Der Abschlag des Umsatzes ist also, wenn man von Württemberg absieht, beim Verbande sächsischer Konsumvereine am höchsten.

Bei den Sparkassen betragen die Einzahlungen im Monat August 1913 442 270 Ml., die Abhebungen dagegen 287 891 Ml. Die Einzahlungen übersteigen somit die Abhebungen um 204 879 Ml. oder 46,8 Prozent. Im Monat August 1914 dagegen betragen die Einzahlungen auf die Sparkasse 231 520 Ml. und die Abhebungen 502 822 Ml. Die Abhebungen übersteigen somit die Einzahlungen um 200 708 Ml. oder 155,88 Prozent. Die Abhebungen aus den Sparkassen waren in andern Konsumvereinsverbänden zum Teile wesentlich höher. Sie betragen im Verband bayrischer Konsumvereine 20,7 Prozent, im Verband brandenburgischer Konsumvereine 20,5 Prozent, im Verband mitteldeutscher Konsumvereine 15,0 Prozent und nur im württembergischen Verbande 7,5 Prozent. Die Vorfälle an die Sparkassen sind auch in den Konsumvereinen recht gut überwunden worden. MitgliederSparkassen werden in 77 Konsumvereinen des sächsischen Verbandes unterhalten.

### Nette Patrioten.

Der Rat der Stadt Chemnitz hatte sich mit einer Angelegenheit zu befassen, die die Firma Sondermann u. Söhne betrifft. Diese Firma war um Freigabe einer Sicherheit eingekommen, die sie in Höhe von 8800 Ml. für ihre Verpflichtung zu verschiedenen Strafenbauten seinerzeit hatte leisten müssen. Der Rat war aus grundsätzlichen Bedenken an einer Ablehnung des Gesuchs gesangen. Darauf hat die Firma an den Rat ein Schreiben gerichtet, dessen Schluß also lautet:

Wir sehen uns in dieser Annahme leider getäuscht und müssen dementsprechend natürlich herreise gegenwärtig eingehen. Wir haben bisher unten im Felde stehenden Beamten, soweit sie verkehrt sind, die Hälfte des früheren Gehalts aufgezahlt; wir haben diese Vergütung heute aufgehoben und überlassen es der Stadt, für das Weiterkommen der betreffenden Familien Sorge zu tragen, falls der Beschluß in der vorstehend belegten Angelegenheit einer Änderung nicht unterworfen wird.

In dem amtlichen Bericht über die Stellungnahme des Rates zu diesem Schreiben wird gezeigt, der Rat nehme mit Bedauern von dem Inhalt, insbesondere von dem letzten Teil des Schreibens Kenntnis, er müsse aber aus grundsätzlichen Bedenken und zur Wahrung der finanziellen Interessen trotz des Vorgehens der Firma gegen ihre Angestellten auf seinem Standpunkt stehen bleiben. Das Gebaren der kleinen Firma ist unter aller Kritik.

Görlitz. Für die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln hat sich der Stadtrat ausgesprochen. Der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft hat dies in seiner letzten Sitzung auch getan, nachdem er vorher die Festsetzung von Höchstpreisen für Lebensmittel überhaupt für den Bezirk zweimal als nicht erforderlich bezeichnet hatte. Der Stadtrat beschloß als Höchstpreis für den Zeitraum einer Speisekartoffeln den Betrag von 2,50 Ml. in Vorschlag zu bringen.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Zu Görlitz bei Oschatz hängt sich ein 18jähriger Knabe an ein abschreitendes Auto. Als es anfing, etwas schneller zu fahren, wurde er heruntergeschleudert und mit zweimal gebrochenem rechten Bein aufgehoben.

## Aus den Nachbargebieten.

### Noch eine Kriegslagung.

Der Landtag des Herzogtums Sachsen-Meiningen ist für den 16. November einberufen worden.

### Scher und Ernst.

Wegen fahrlässiger Tötung stand in Görlitz der Reiseführer Schneider, der das zwanzigjährige Dienstmädchen Elsa Egner erschossen hatte, vor dem Kriegsgericht. Der Angeklagte stand am 27. August auf Posten. Das Dienstmädchen Egner kam etwas traumig an dem Posten vorbei, weil es durch den Krieg seinen Dienst verloren hatte, und forderte in einem Gespräch den Posten auf, sie zu erschleichen. Scherwölfe legte der Posten auf die Lebensmüdigkeit an; ein Schuh krachte und das Mädchen stürzte, ins Herz getroffen, tot zu Boden. Der Angeklagte vermochte vor dem Kriegsgericht nicht mehr anzugeben, ob das Gewehr gesichert war. Man verurteilte den angestellten Schülern zu fünf Monaten Gefängnis.

Wolmar. Eine schwere Strafe erhält der Arbeiter Willy Munk in Jena, der als Posthilfsbote beim Leeren der Stadtbriefkästen in mindestens 12 Fällen Feldpostsendungen mit Algarren und Schotolade entwendete. Er wurde von der Strafkammer mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis bestraft; wegen der ehrlosen Gestaltung der Handlung wurde ihm, trotz seines Geständnisses, die Untersuchungshaft nicht angerechnet.

Eger. Die Verhaftung des Direktors und des Verwalters der R. v. Menilschen Herrschaft erregt hier großes Aufsehen. Sie wurden wegen betrügerischer Verschleiferungen verhaftet und dem Kreisgericht in Brüx eingeliefert.

## Gewerkschaftsbewegung.

### Heeresverwaltung und Arbeiterschärfung.

Die Heeresverwaltung gibt in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung die Grundlage bekannt, die bei der Herstellung von Arbeiten für militärische Zwecke möglich sein sollen. Vorausgesetzt wird, daß das Werkzeug, die Leistungsfähigkeit der Militärbetriebe und der Privatbetrieb, die mit Aufträgen für die Heeresverwaltung betraut sind, unter allen Umständen auf der erforderlichen Höhe zu halten, allen anderen Mitteln vorzuherrschen. Soviel es hier nach möglich ist, muß auf folgendes Bedacht genommen werden:

1. Überstundendarbeit ist zu vermeiden, wenn die Verhältnisse es gestatten, die Aufträge mit einer neunstündigen oder längeren Arbeitszeit durch Einstellung einer größeren Zahl von Arbeitern zu bewältigen.

2. Wer arbeitet in mehr als neunstündigen Schichten gearbeitet wird, ist auf die Einführung achtstündiger Schichten hinzuwirken, sobald die Leistung des Betriebes eine Änderung der Arbeitszeitteilung ohne Nachteil für die rechtzeitige Erfüllung der Aufträge zuläßt.

3. Feierschichten, d. h. Beschäftigung der Arbeiter in ein- oder mehrstündigem Wechsel, werden dort, wo die vorliegende Arbeit nicht ein besonderes Einarbeiten und eine dauernde Beschäftigung verlangt, angezeigt und geeignet sein, zur Linderung der Not und besserer Verteilung des Verdienstes beizutragen, namentlich an Orten, wo die Arbeitslosigkeit besonders groß ist. Auf langjährig im Dienste der Heeresverwaltung tätige Arbeiter und solche mit starker, nicht erwerbsfähiger Familie muß naturgemäß Rücksicht genommen werden.

4. Wiederholte ist Klage geführt, daß mehrere Personen, die einen gemeinsamen Haushalt führen, zugleich in den Betrieben beschäftigt werden und so zusammen einen hohen Verdienst erzielen, während Familienleiter mit mehreren erwerbsfähigen Kindern und Witwen abgewiesen werden müssen und Not leiden. Das ist zu ändern. Berufungen auf mehrjährige Dienstzeit können angelassen werden, um allgemeine Notlage nicht von auschlaggebender Bedeutung sein.

5. Personen, die bei Privatfirmen gegen angemessenen Lohn in Arbeit stehen und sich bei den Dienststellen nur deshalb um Arbeit bewerben, weil ihnen diese Arbeit besser zusagt, oder weil sie hoffen, einen höheren Verdienst zu erzielen, sind von der Einstellung grundsätzlich auszuschließen.

6. Ein Zwang im Sinne des Vorstehenden kann auf die mit Heereslieferungen betrauten Firmen zwar nicht ausgeübt werden, in vielen Fällen wird aber die vergebende Dienststelle ihren Einstellungsbürgen der Arbeitslosen mit Erfolg gelingen können.

Am übrigen geben hier zur Sprache gebrachte Vorkommnisse zu folgenden Bemerkungen Veranlassung:

7. Landsturmpliktäte dürfen nicht deshalb von der Einstellung ausgeschlossen werden, weil sie noch nicht völlig dienstfrei sind. Erhalten sie ihren Einstellungsbürgen, dann bleibt es den Dienststellen immer noch frei, sie zu entlassen oder als unabkönnlich zu reklamieren.

8. Aufschuldigungen gegen verschiedene mit Heereslieferungen bedachte Firmen, daß sie das Lieferangebot an Arbeitskräften ausnutzen und den Arbeitern ganz ungünstige Löhne zahlen, sind vielfach aus Arbeiterskreisen vorgebracht und auch in der Presse besprochen worden. Die Dienststellen werden hierauf ihr Augenmerk zu richten und in Fällen anfälliger Art die Referenten davon zu verständigen haben, daß sie von ferneren Erfahrungen und Leistungen ausgeschlossen werden müssen, wenn sie fortfahren sollten, in der beschriebenen Art die Löhne zu drücken. Bei Neuanschreibungen wird es sich empfehlen, derartigen Vorzügen durch entsprechende Vertragsbedingungen vorzubeugen.

Eine weitere Bestimmung lautet:

Auf die Verwendung freiwilliger, unbezahlter Kräfte als Boten, Schreiber usw. muß überall dort verzichtet werden, wo arbeitsfähige Arbeitslose zu diesen Zwecken vorhanden sind. Sowohl ist es zu vermeiden, Personen, für deren Unterhalt in anderer Weise gesorgt ist, zu beschäftigen. Pensionäre, Angehörige von Beamten usw., deren Lebensunterhalt auch ohne eigene Arbeit gesichert ist, usw.

### Handelskammer gegen Generalkommando.

Der Gouverneur von Mecklenburg hat es in einem Erlass für ungefehl erklärt, daß Firmen ihren Angestellten Lohnabzüge machen oder ihnen gar nur die Hälfte ihres bisherigen Gehalts zahlen und dabei angebroht, den betreffenden Firmen den gesamten Güterverkehr zu sperren. In bedeutend milderer Form hatte auch das Stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps bekannt gegeben, daß es unmotivierte Lohnabzüge in dieser schweren Zeit auf das entschiedenst mißbillige. Obwohl gerade im Vereinigte des 7. Armeekorps, des rheinisch-westfälischen Industriegebiets, wo immerhin noch am meisten Arbeit vorhanden ist, Gehaltserhöhungen am wenigsten mit schlechtem Geschäftsgang verbunden werden können, hat man diese fast überall eintreten lassen. Der Erlass des Generalkommandos war also durchaus berechtigt. Trotzdem treten jetzt die Handelskammern des Industriegebiets auf den Plan, um gegen den Kommandierenden General vorzugehen. Die Handelskammern in Bonn, Essen und Dogen i. W. schenken der Firma der Industriellen des Regierungs-

bezirks Köln haben hinzugefügt „eine derartige allgemeine Warnung für direkt ungerechtfertigt“ erklärt. Diese Unternehmerverbände kritisieren jetzt auch die Eberfelder Handelskammer an. Die Bekanntmachung des Kommandierenden Generals habe „eine grohe Verwirrung und Unzufriedenheit gegenüber den Arbeitgebern in Kreisen der Angestellten hervorgerufen. Sie werde auch keineswegs dazu beitragen, diejenigen Firmen, welche lediglich im Interesse der Vermeidung von Angestelltenentlassungen das ganze Personal an geringeren Gehältern und Lönen weiter beschäftigen, in ihrem ungewöhnlichen Vorgehen zu ermutigen. Viele Firmen leben jetzt von Militärlieferungen, die vielfach keinen oder nur geringen Nutzen abwerben (?)“. Die Verwarnung der militärischen Stellen, deren anteilige natürlich nicht genugt werden kann, werde gegen Ende das Gegenteil dessen hervorrufen, was sie beweckt, nämlich Verbesserung bei den Unternehmern erwarten, die ihr Personal trotz gewinnt oder gar verlustbringenden Betriebs weiter beschäftigen und damit große Opfer auf sich nehmen. Diese werden dann womöglich dazu übergehen, einen Teil ihrer Angestellten ganz zu entlassen, insbesondere diesenigen, für die jetzt eigentlich keine Beschäftigung vorhanden ist.“

Eine sonderbare Situation: Der Kommandierende General erlaubt die Unternehmer, in der sieigen schweren Zeit möglichst keine Lohnabzüge zu machen. Die Handelskammer erklärt, daß dieser Wunsch bei den Unternehmern Erbitterung erzeuge und daß jetzt die Angestellten einfach hinausgeworfen werden.

### Keine unbeweibten Einzelachen mehr!

Die Polizeibehörde in Coburg hat bei Viegnitz (Schlesien) versucht die dortige Mitgliedschaft des Metallarbeiterverbandes als politischen Verein zu erklären. Sie verlangte die Einreichung des Statuts und des Vorstandsmittelverzeichnisses. Das war aber deswegen nicht einmal möglich, weil eine Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes in Coburg überhaupt nicht bestand, sondern die Mitglieder zu der Verwaltungsstelle Viegnitz gehörten. Trotzdem wurde der Betriebsammler in Coburg und auch der Bevollmächtigte in Viegnitz immer wieder aufgefordert, dem Verlangen der Behörde stattzugeben. Als das verwehrt wurde, erhielten beide ein Strafmandat, wonach der Betriebsammler in Coburg 80 Mark und der Bevollmächtigte in Viegnitz 15 Mark bestrafen sollte. Dagegen wurde Beschwerde erhoben. Landrat und Regierungspräsident wiesen die Beschwerde als unbegründet zurück. Darauf wurde das Oberverwaltungsgericht zur Entscheidung aufgerufen und die Auflösung des Strafmandats sowie die Ungültigkeit der Verhältnisse der Vorstandmitglieder, aufzulegen.

Nachdem der gegenwärtige Krieg das deutsche Volk, wie kaum je zuvor an einer einmaligen Erhebung entflammt hat, würde es nicht angemessen erscheinen, wenn die kommunalen Verwaltungsbehörden minder wichtige Interessen dadurch betonen, daß sie die in den gegenwärtigen Zeitschritten unerheblich erscheinenden Verwaltungstreitsachen zu Ende führen. Es ist jetzt von großerem Wert, die Einheit der Nation und ihr großartiges Streben ungestört zu lassen, als in unbedeutenden Einzelachen dem Rechte zum Siege zu verhinder oder Gesetzesübertretungen zu ahnden.

(Unterschrift unleserlich.)

Da es sich hier nur um die Zurücknahme der Verfügung gegen den Bevollmächtigten handelt, so kann wohl angenommen werden, daß auch die gegen den Betriebsammler in Coburg erlassene Verfügung ebenfalls aufgehoben wird.

Die Bezeichnung der Verfügung mit „unbedeutender Einzelachen“ ist übrigens ein nettes Zugeständnis der bisher den Gewerkschaften gegenüber gehörigen behördlichen Radikalpolitik.

## Auskunft in Rechtsfragen.

Streitfälle. Es kann für jedes Kind zwischen dem 6. und 15. Lebensjahr der Betrag von 50 Ml. und auch der Kranken- und Invalidenversicherungsbeitrag gefordert werden. Die Zinsen der Sparkassenbeiträge sind als Einkommen aus Zinsen mit einzuführen.

W. B. Wenden Sie sich mit Ihrem Anspruch an den Arbeitgeber (Betörde oder Unternehmer), der mit der Zahlung im Rückstand ist. Eventuelle Klage beim Gewerbeamt Graudenz.

L. 100. Die Frau ist kranken- und invalidenversicherungspflichtig. Bei Unterlassung der Meldung können Sie bestraft werden.

R. 100. A. S. Auch die bedürftige Mutter eines Kriegs freiwilligen hat Anspruch auf Unterstützung. Beschweren Sie sich bei der Amtshauptmannschaft.

J. B. Verletzung. 1. Die Wohnerinnenunterstützung muß auch in der Kriegszeit von der Betriebskrankenkasse gezahlt werden, wenn die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind. 2. Anfrage beim Stadtbezirksarzt Dr. Pötzler, Leipzig, Neues Rathaus.

W. S. R. Markranstädt. Ja, wenn keine Kinder vorhanden sind, erben die Geschwister zusammen die Hälfte, die Ehefrau die andere Hälfte.

Q. L. Hohe Strafe. Solche Jubiläumsnotizen bringen wir nicht.

D. S. W. Nach § 1027 des Bürgerlichen Gesetzbuchs hat der Vater für die Person des Kindes zu sorgen. Die Sorge für die Person des Kindes umfaßt nach § 1031 auch die Pflicht, das Kind zu erziehen und zu bilden. § 882 bestimmt nun: Wer Kraft des Gesetzes zur Führung der Aufsicht über eine Person verpflichtet ist, die wegen Minderjährigkeit oder wegen ihres geistigen oder körperlichen Zustandes der Beaufsichtigung bedarf, ist zum Erziehen des Schadens verpflichtet, den diese Person einem Dritten widerrechtlich aufzupflügen. Die Erfüllung verpflichtet tritt nicht ein, wenn er seiner Aufsichtspflicht genügt oder wenn der Schaden auch bei gehöriger Aufsichtsführung entstanden sein würde. Eine Klage, eventuell nach der Höhe des Anspruchs beim Landgericht, ist nicht ohne Aufsicht auf Erfolg.

G. B. 18. Der erste Weg ist gangbar; es empfiehlt sich aber notarielle Beurkundung.

D. B. Nein, ein uneheliches Kind beeinträchtigt den Vater überhaupt nicht, sondern nur die Mutter.

## Der Wehrwulf.

Eine Pauernchronik von Hermann Löns

16]

Nachdruck verboten.

Aber er bekam einen Kopf wie ein Legebuch, und ihm wurde, als wenn er auf einen Kamelshausen zu sitzen gekommen war, als sie ihn groß ansah, die Hände faltete, die Augen überlaufen fleck und mit einem Male seine Hand an losen kriegte, sich blickte und ihm die Hand küsste, dass sie nah von ihren Tränen wurde. Fast grob stieß er sie zurück und fragte: „Aßt du auch salt? Wir haben noch genug und die Käse soll uns den Magen schon nicht hinter die Stachelbeeren schleppen. Aber nun wollen wir zuschauen, dass wir irgendwo Wasser zu finden kriegen, denn ein Spiegelglad pflege ich nicht bei mir zu haben, wogenen ich ein Stück Band habe, das du dir das Haar ein bischen machen kannst.“ Er machte einen langen Hals. „Da unten sind Eltern, und wo die sind, ist eine Weile (Woh), und wo eine Weile ist, pflegt Wasser zu sein. Denn so wollen wir los!“

Er nahm sie auf den Arm und ging mit ihr nach dem Grund. „Wie leicht sie bloß ist!“ dachte er und dann wurde ihm sonderbar zu Sinne, denn ihr Arm ging ihm über den Mund und ihr Haar roch, dass ihm die Brust eng wurde, und zudem sah sie, wie ihr Herz schnell gegen das seine schlug, und das wurde davon angestellt. So war er hellfroh, als er sie bei der Weile ablegen konnte, aber sie er sah sich leicht, brach er einen Elternzweig ab, nahm ihr am Feste Wohl und sagte lachend: „Heho muß ich mich an das Schusterl begeben! Und wenn du wieder in der Weile bist, denno kannst du dich ja melden.“

Thebel wußte nicht, was er sagen sollte, als der Bauer ihn ansprach: „Ach die Stiefel aus!“ Aber er machte ganz traurige Augen, als Wulf das Messer nahm und die Stempeln, Thebels größter Stolz, abschnitt und es, als er sie ausschnürt und Löcher hineinstach und eine Stricke durchzog, wußte er, was das zu bedeuten hatte, und da sagte er: „Erst wollte ich meist falsch werden, denn ich dachte, du wolltest mir einen Schabernack vor die Türe stellen.“

Das Mädchen hätte beinahe gelacht, als Wulf ihr die Stricken schaute gab, aber sie nahm sie gern, denn sie ging in den Strickspuren auf die Heide, wie die Käse auf die nasse Decke. „Alles in Ordnung?“ fragte der Bauer sie, und als sie nickte, nahm er sie um, hob sie auf den Scheiter und setzte sich hinter sie. „Thebel, reite voran!“ rief er, „denn ich kann so meine Augen nicht recht brauchen!“

Der Himmel hatte sich noch mehr aufgehellt; die Däuscher waren aus ihm heraus, die Moormännchen stiegen auf, zwitscherten und ließen sich nieder, der Post war am Aufbrechen, und hier und da steckte sich ein Weidenbusch gelb an. Harm ließ den Scheiter schrabb gehen. „Denn,“ sagte er, „da wir doch einmal Aufenthalt gehabt haben, soll es uns auf die Zeit nun auch nicht mehr ankommen!“

Ahn war leicht um das Herz. Er dachte, es war, weil er ein armeliges Menschenkind geboren hatte, aber wenn er ihr Haar roch und ihr Herz schlagen hörte und ihre Worte ansah, so mag, so blau und doch so schön, und das kleine seine Ohr, das die roten Locken ab und zu freiließen, und den dünnen weißen Hals, der aus dem roten Zuche heraustram, und ihre Hand, die auf seinem Schenkel lag, und wenn er fühlte, wie ihr Unterarm um seinen Leib war, dann wußte er nicht: ist das nun schön oder ist das schenlich? Aber im allgemeinen gefiel es ihm so, wie es war, doch ganz gut.

„Siehst du die beiden Hainottern (Sörche)?“ fragte er sie und zeigte mit dem Kopfe auf ihrem Gesicht vorbei dahin, wo zwei Waldsorche über einen Wohl in die Runde sogen, das es nur so bliebte und blinkerte. Das Mädchen nickte. „Da wollen wir hin. Da sollst du dich erst einmal nach Lusten ausschlafen, und hinterher wollen wir dafür sorgen, das du sonst in die Weile kommst. Und damit du es weißt: ich heiße Harm und war auf dem Wulfschope zu Leidungen Bauer, bis eines Tages der Teufel seine Knechte auf uns losließ. Und nun leben wir denn jetzt wie der Wolf auf der Heide und der Adler über dem Brüche, doch daß wir keine Hasen fangen tun, denn so sind wir nicht, nämlich wir Jagen man bloß auf Fische und allerhand andres Beifesterl. Und das da ist Nachthebel, dem geht es jetzt so, man er hat mit der Zeit irgendwo sein Herz bei einem Mädchen in der Schürze vergessen, und so hat er es ganz gut, denn wer was will, der hat schon was.“

Er hörte auf, denn er wunderte sich, wie er dazu kam, diesem Mädchen, das er gar nicht kannte, und von dem er nicht wußte, woher sie war, und was mit ihr los war, seine halben Trümple zu weisen. Aber dann merkte er, daß seine Jungs von selber Galopp ritt. „Wie heißt du denn?“ fragte er, und als sie sagte: „Johanna,“ meinte er: „Und was willst du jetzt anfangen?“ Sie drehte ihm das Gesicht zu und sah ihn an: „Behalte mich bei dir; ich kann allerlei und will gern alle Arbeit tun, die es gibt. Was soll ich bloß anfangen, wenn ich nicht bei dir bleiben darf? Bitte, bitte, behalte mich bei dir! Deine Frau braucht vielleicht eine Mop.“

„Hör zu,“ sagte er, und seine Stimme hörte sich mit einemmal an, als wenn Asche darauf war, „ich habe keine Frau. Ich bin ein Mann, der wie der Mausekar da in der Luft ist. Aber ich sehe es dir an, daß kein Falsch in dir ist, und wenn es dir bei uns gefallen tut, denno sollst du gern bei uns bleiben. Also fangen braucht du dich nicht. Die nächste Zeit kommen wir freilich nicht nach Hause, weil ich ein Geschäft hier herum habe. Und das ist derart, daß es besser ist, du gehst vorläufig als Mannsbild durch. Auf einem Pferderücken kommt du dich halten, das sehe ich. Besser braucht du nichts.“

„Ich will alles tun, was du willst,“ antwortete sie, und er mußte wegsehen, denn er hielt die Augen, die sie ihn machte, nicht ans. „Und nun, damit du weißt, wer ich bin,“ sagte sie, „mein Vater war Prediger im Bayrischen. Wir lebten in Frieden, bis der Krieg kam. Da ging das halbe Dorf in Flammen auf und die meisten Leute kamen um. Der südliche Vater lag eine andre Stelle, und so kamen wir bis in diese Gegend, wo die Leute sehr gut zu uns waren, Jesper, als anderwo. Vater wollte nach Hannover, denn er dachte, daß er da wohl ein kleines Amt bekommen könnte, denn er hatte Holten und die Tilsitsern und andre Herren von Altsachsen mit. Da bötes Geschwore aufgemacht hatte, sagte ihnen, welche Art Leute wir waren, und da waren sie wie die leibhaftigen Teufel. Ich will die habe zusehen müssen, wie sie meinem Vater so schlugen, daß ihm das Blut aus dem Mund kam, und als meine Mutter ihnen flüchtete, haben sie sie vor meinen leblichen Augen im Brunnentrog ertränkt. Ich weiß heute noch nicht, wie ich fortgekommen bin. Ich weiß nur, daß sie alle betrunken waren, und dann bin ich immerzu gelaufen und erst wieder zu mir gekommen, als ich im Busche hinstell. Und dann bin ich wieder gelaufen, was ich tunne und bin wieder hinfallen und habe da geliegen, bis ich wieder bei mir war, und habe Gras gegessen und Wurzeln, und bin allem aus dem Wege gegangen, das Menschenangestalt hatte. Und dann hast du mich aufgefunden.“

Sie warf ihm den andern Arm um den Hals und legte ihren Kopf an seine Brust: „Du willst mich behalten, sagst du? Du bist gut, du bist so gut!“ Sie weinte, daß die Tränen ihm durch die Hosen schlügen, und er ließ sie weinen, was sie wollte, denn er merkte, daß ihr das gut tat. Erst, als sie dicht vor Reversen waren, sagte er: „So, jetzt müssen wir absteigen. Thebel, sieh zu, wie die Ammen liegen, und ob wir unter oder über dem Winde sind. Wir bleiben derweilen im Busche. Und sieh zu, daß du Mannszug bekomst

und alles, was dazu gehört, das der Junger pahlt, aber rede nicht weiter darüber, was bloß die Heide wissen braucht.“

Er legte dem Mädchen seinen Mantel hin, drehte seine Jacke zusammen, machte ihr ein Kopftuch daraus und sagte: „Von dich hin und schlaf! Ich will mich ein bißchen waschen. Griepio, dahin! Der Hund wird dafür sorgen, daß du geruhig schlafen kannst. Ich bleibe ganz in der Nähe.“ Er wedelte sie in den Mantel und betete sie zur Zeit. Sie lächelte ihm zu, wie ein kleines Kind, das zu Bett gebracht wird, senkte auf und machte die Augen zu. Der Hund sah sie sich neben sie, berührte sie, und dann legte er sich auch hin, behielt den Kopf aber hoch.

Harm hatte schon die zweite Pfeife aus, da kam Thebel erst zurück. Er brachte das Zeug mit, und was dazu gehörte, und flüsterte: „Der Wind läuft (dreht sich). Am Ende führen vier Meile, die da nicht hingehören und haben das große Wort. Der Arbeiter hat ein Gesicht, wie eine Kattune, so haben sie ihr geschlagen, und nun sind sie besoffen und schinden die Frauenleute. Kein einer traut sich an sie ran, denn sie haben damit geprahlt, daß noch mehr von ihren Leuten nachkommen tun.“

Wulf klopfte seine Pfeife aus. „Um,“ meinte er, „um, weiß Warinetwibert schon Vesche und Hilmethorehe? Das ist gut; denn so wollen wir uns nicht länger aufhalten und mal sehen, was das für Gäste sind.“ Er nahm das Zeug und ging nach dem Busche. Griepio wedelte ihn an, daß sein Schwanz laut auf die Erde schlug, und davon wachte ihm das Mädchen auf. „Hier!“ sagte der Wulfsbauer, „bis eben warst du eine Johanna, jetzt mußt du einen Hans aus dir machen. Ich gehe jetzt solange herein, bis du dich umgezogen hast; ich und Thebel, wir haben im Dorte zu tun. Willst du lieber mit dem Hunde bei den Pferden bleiben, oder willst du mit uns? Aber, ich sage dir, es gibt tote Männer zu sehen! Also du willst mit? Schön! Ein Mann muß Wehr und Waffen haben, hier ist ein Messer, und da nimmt die Pistolet! Sie ist fertig. Und nun komm! Griepio, daß du mir keinen an die Pferde läßt!“

Wortspielung folgt!

## Der Kampf um Konstantinopel.

Schon in grauer Vorzeit, in den Tagen des sagenhaften Argonautenzugs, soll am Bosporus, der schmalen Meeresscheide zwischen Kleinasien und der nach Osten vorspringenden thrakischen Halbinsel eine Niederlassung namens Byzas bestanden haben. Geschichtlich bezeugt ist die Gründung einer Handelskolonie durch die Bewohner der griechischen Stadt Megara im Jahre 664 v. Chr. Die Niederlassung blieb, angeblich zur Erinnerung an den thrakischen Fürsten Byzas, den Namen Byzanz und war wegen ihrer alltäglichen kommerziellen Lage und ihres durch die Erhebung des Zolls stark gewachsenen Reichtums der begehrte Siegerpreis manches griechischen Staates. In ihr sah der berühmteste griechische Redner, Demosthenes, ein mächtiges Volkswert seiner Vaterstadt Athen gegen die wachsende Macht des makedonischen Königs Philipp. Er verlangte von seinen Miltiarden, das zu tun, was mehr als 2000 Jahre später die Engländer in Antwerpen getan haben: die Stadt selbst wider ihren Willen zu verteidigen. Tatsächlich mußte Philipp unverrichteter Dinge abziehen, seine mehr als heroische Magne, das ein mit Gold beladener Esel die höchsten Stadtmauern überschreite, hatte sich nicht bewährt.

Die Zeiten wechselten, der Stadt erg mit. Sie wurde durch Pest und Feuer, durch Krieg und Erdbeben zerstört, aber immer, er hob sie fast an den Trümmern, größer und mächtiger denn je — eine andre „ewige Stadt“. Als das römische Reich alle Mittelmeerländer umfaßte und die sogenannten Legionen die Adler und den Wachtposten des Senats und Volks von Rom bis in die Niederungen der Thrakia, in das Hochland Armeniens und in die Wüste Mesopotamia trugen, verschob sich der natürliche Schwerpunkt des Machtstaats nach Osten. Rom war fast am andern Ende des ungeheuren Reichs, das nur durch eine stark zentralisierte Militärverwaltung zusammengehalten wurde, und dessen Herrscher von einer zentralen Stelle aus den fast unzähligen Staat leiten mußten. Trotz aller Ausdrücke zäsuristischen Wahnsinns hatte Rom einen Senat und eine republikanische Tradition; Byzanz, an der Schwelle des Orients gelegen, ohne grohe politische Überlieferungen, angewiesen auf die Kunst seines Herrn, kam den despötzischen Regelungen der letzten römischen Kaiser entgegen. Konstantin der Große, ein in allen Mitteln der Regierungskunst jener Zeit wohlverwahrter Herr — es ist der selbe Konstantin, der das Christentum zum Dank für freundliche Helferdieneste als dem Heidentum gleichberechtigt anerkannte und der sich nach einem standesreichen Leben auf dem Sterbebett als erster römischer Kaiser lausen ließ —, verlegte eine Residenz nach Byzanz, daß er in Wiedergründung seiner eigenen Person Konstantinopol, Stadt des Konstantin, nannte. Mit dem Verfall des östlichen Reichs in ein ost- und westromisches Reich gewannen auch die Griechen über das aus Rom eingeführte Wesen die Oberhand. Konstantinopol wurde die Hauptstadt des mittelalterlich-seldschukischen griechischen Reichs — ein ungeheuerer Schmarotzer, der die Provinien Anatolias und seine Macht auf eine Prätorianergarde stützte. Die Kaiser, die sich in rascher Folge ablösten, waren mit wenig Ausnahmen Muster von Prätorialeitigkeit, aber der Staub ertrug sie, wenn sie ihm einen Tell des Tributs der Provinzen zur Verfliegung stellten. Despotismus gründet auf das Pumpenproletariat!

Germanen, Slaven, Araber, Seldschuken versuchten nacheinander die Stadt zu nehmen, die sich ihre Freiheit teils auf dem Schlachtfeld mit dem Blut ihrer Soldaten, teils mit Gold erkauft. Auch die Kreuzfahrer machten hier Station. Der vierte, hauptsächlich von Spanischen und italienischen Städten finanzierte Kreuzzug endigte hier. Die Kreuzfahrer gründeten 1204 ein lateinisches Kaiserreich in der weiten Erkenntnis, daß das heilige Grab aus, der Schwerpunkt des Orienthandels aber besser ist. Das künstliche Gebilde, seinem inneren Zweck nach eine Handelskolonie der vom Geiste des Freihandels geprägten belebten Städte West- und Südeuropas, brach schon 1261 zusammen. Eine nationale griechische Dynastie bestieg den Thron, ohne die heftigen Angriffe der Türken, eines ursprünglich Sibirien und die türkischen Tiefebenden nomadenhaft durchziehenden Volkes, mit dauerndem Erfolg abzuwenden zu können. Am 29. Mai 1453 nahm der Sultan Mohamed die Stadt im Sturm, deren letzter Kaiser Konstantin XI. an der Spitze von eintausend Griechen und Venezianen verzweiften Widerstand leistete. Die Stadt des ersten christlichen Kaisers wurde die Residenz der Kalifen, deren Horden Südosteuropa über schwammten und sich erst an den Wänden Wiens die Röpfe einrammten. Von dieser Zeit an, 1453, begann sich die europäische Politik zu einem guten Teil um Konstantinopol zu drehen. Die Türken bedienten nur in Kleinasien als Bauern. In Europa sahen sie über den unterworfenen Slaven, Griechen, Rumänen als Feudalherren, durch ihren sozialen Stand, ihre Sprache und Religion von der reichslosen christlichen Majah (Herde) geschieden. Solange die Reichsverwaltung einfach war, die Heere durch Plünderungen sich selbst ernährten, ging alles gut; die Einführung eines liebenden Herrs, die Erweiterung der staatlichen Funktionen, die Unmöglichkeit, Beutezüge zu unternehmen, die finanzielle Misere trieben zu einer Krise und machten den Türken zum frustrierten Mann Europas. Eine Steigerung des Bodenvertrags war bei der herrschenden Agrarverfassung ausgeschlossen. Neue Intensivierung der landwirtschaftlichen Arbeit hätte wohl der Majah genügt, mehr aber noch dem Grundherren, der die geschulte Naturalschicht ohne eigenes Ziel wachsen lassen und den der unverdiente Ge-

winn zu noch schärferen Bedrückungen der seiner Meinung nach zu wohlfleibigen Majah gereizt hätte. So absonderlich es klingen möge — der christliche Bauer konnte unter türkischer Herrschaft nichts Aßliches tun, als zu sonnen und den lieben Gott für den morgigen Tag sorgen zu lassen. Eine Steigerung der Steuern durch die organische Entwicklung der Wirtschaftswelt waren unmöglich. Der Staat war ein Mittel zur Vereicherung genau so wie in der Zeit der ersten Sultane; nur daß lebt nicht die staatliche Macht zur Plündierung anderer Länder missbraucht wurde, sondern daß sich jeder, der konnte, auf Kosten der Staatsmacht bereichert.

Im Kampf gegen die Türkei entstand Österreich-Ungarn, dessen Verdienst die Rettung der abendländischen Kultur war. Es erlebte damals sein Goldenes Zeitalter. Seine Heere drangen nach der zweiten Belagerung Wiens in einem fast ununterbrochenen Siegeslauf durch Ungarn. Prinz Eugen ließ, wie es in dem schönen, jetzt viel gesungenen Liede heißt, eine Brücke schlagen, um dem Kaiser Stadt und Festung wieder zu erfreuen. Sein Siegeslauf wurde unterbrochen durch die Intervention Frankreichs, Hollands, Russlands und Englands. Diese Mächte fürchteten für das europäische Gleichgewicht durch eine allzu starke Steigerung der Macht des Hauses Habsburg und retteten um ihres Ideals willen die Türkei vor dem Untergang. Damit war das herosche Zeitalter Österreichs beendet. Awar führte es noch einige Kriege gegen die Türkei, aber bald erkannte es ihren Verlust als ein notwendiges Nebel, das ein größeres verhindern sollte; die Festung Russlands am Bosporus und an den Dardanellen.

Die russische Politik ist, seitdem ein modernes Russland besteht, ja im Grunde, seitdem in dem heutigen Russland mehr oder minder fest politische Verbündete entstanden, eine den ster- pol. polit.

Die geographische Lage Russlands ist überaus ungünstig. Niemand hat es einen von andern Mächten unbekämpften Ausgang an das freie Weltmeer, ein offenes Fenster, durch das frische Gewürze wohnen kann. Die Ostsee ist ein deutsches Binnensee, der Ausgang des Schwarzen Meeres, der Bodensee und die Dardanellen sind von der Türkei beherrscht. Nur im äußersten Norden besitzt Russland in Archangel, an der Mündung der Dvina in das Nördliche Eismeer, einen Zugang zum Weltmeer. Aber dieser Hafen ist, abgesehen davon, daß er nur durch Umschiffung der ganzen skandinavischen Halbinsel ausgänglich ist, nur während einiger Monate einsatzfähig. Daher hat Russland jetzt, in der beginnenden Krieg vor einem Mangel an Kriegsmaterial, in Kanada starke Eisbrecher angekauft, um möglichst lange Zeit seine einzige freie Schiffspassage um das Nordkap offen zu halten.

Der Weg über Archangel ist aber auf alle Fälle nur eine Verlegenheitsauskunft und war auch bis in das 16. Jahrhundert unbekannt. Daher strebten die russischen Herrscher nach eisfreien Häfen in der Ostsee und noch mehr im Schwarzen Meer, und nach dem Zugang zum Mittelmeeren, wohin aller Handel Südrusslands gravitierte. Schon das 10. Jahrhundert sah russische Horden vor den Toren Adrianopels auf dem Wege nach Konstantinopol. Sie wurden geschlagen, und bald darauf unterwarf die Mongolen das in fünf Teilstaaten zerstückte russische Reich. Aber sobald das Reich der Fremdherrschaft gebrochen war, lehrten die Moskauer Großfürsten ihre Waffen gegen Polen, Schweden und den litauischen Ordensstaat, die Besitzer der Ostseeküste und gegen die Türken, die das ganze Schwarze Meer und seitlich Eritagegebiet beherrschten. Peter der Große war der bewußte und erfolgreiche Träger dieser Politik. Von seiner Herrschaft (1689—1725) datiert man die Entstehung des modernen Russlands, die Begründung seiner europäischen Großmachtstellung. In dem anwaltiglich Nordischen Krieg zwang der Zar, trotz mancher Niederlage, den Schweden den Verzicht auf Livland, Estland, Ingemanland und einen Teil von Finnland auf. Die Gründung von Petersburg, dem heutigen Petrograd, ist der demonstrative Ausdruck des russischen Triumphs, der Gewinnung eines Ostseehafens, Polen und Schweden zum Troph.

Weniger glücklich war Peter in seinen Unternehmungen gegen die Türken. Er wäre sein Feind gesungen worden, hätte er nicht gegen reiche Geschenke und Abtreten der Festung Novgorod am Schwarzen Meer den Großvater, der das türkische Heer besiegt, der aber die politische Tragweite seines Siegs nicht erkannte, zum Abschluß eines „gräßlichen“ Friedens bewogen. Peter hinterließ seinen Nachfolgern als Testament den Gedanken, daß die Türken der russischen Erbfeind und in Konstantinopol die Schlüssel Russlands verwahrt seien. Seither ist das leitende Motiv der russischen Politik das Streben nach der Herrschaft über Bosporus und Dardanellen gewesen. Katharina II., eine deutsche Prinzessin aus dem Hause Holstein-Gottorp, die Gemahlin Kaiser Peters III., wurde nach der Ermordung ihres Vaters eine der energischsten Regentinnen Russlands und Bannträgerin seiner antitürkischen Politik. Nach zwei Kriegen war es ihr gelungen, den Norden des Schwarzen Meeres in russischen Besitz zu bringen. Sie schwärzte von einer Verlagerung der Türken aus Europa, der Gründung eines unter russischer Schutzherrschaft stehenden Groß-Griechenland. Sie verlor im Bunde mit Österreich dieses Ziel zu erreichen und hatte deshalb mit Kaiser Joseph II. am 13. Mai 1787 in St. Petersburg am Dnieper eine Zusammenkunft, über die ein Diplomat jener Tage, ein Prinz de Ligne, die folgenden Bemerkungen macht, die nahe die Vermengung von Staatsinteresse und politischer Ideologie schließen: „Ihre Majestäten plauderten manchmal über die armen Teufel von Türken, man möchte eigentlich über sie einige Bemerkungen. Potentius, der die schöne Antike und wenig die neue Zeit liebt, sprach von der Wiedererrichtung des griechischen Reichs; Katharina von einer Neugabe von Männern wie Luther und Solon; ich sprach von Altkleopatra, aber Joseph, dessen Geist mehr in die Zukunft als in die Vergangenheit schaute und der mehr dem Gegenständlichen als einem Lustgeiste Aufmerksamkeit schenkte, sagte: Was zum Teufel sollen wir denn mit Konstantinopol machen? Ja, was soll man mit Konstantinopol machen? Das war die große Frage, in deren Beantwortung sich Österreich und Russland schieden. Russland lag in seinem Reich erst die Gründung voller Bewegungsfreiheit, Österreich in der Festigung Russlands auf der Balkanhalbinsel einen lebensgefährlichen Umklammerungsversuch.

Kein anderer als Fürst Bismarck hat Österreich-Ungarn den guten Rat gegeben, unter seiner Vorherrschaft einen von Boden bis Konstantinopol reichenden Bunt autonomen Völker zu ordnen. Am zweiten Band seiner Gedanken und Erinnerungen sagt er: „Es ist natürlich, daß die Bewohner des Donauabends Nebkrüsse und Pläne haben, die sich über die heutigen Grenzen der österreichisch-ungarischen Monarchie hinaus erstrecken; und die deutsche Reichsverfassung zeigt den Weg an, auf dem Österreich eine Versöhnung der politischen und materiellen Interessen erreichen kann, die zwischen der Ostgrenze des rumänischen Reichsstaates und der Bucht von Cattaro vorhanden sind.“

Österreich-Ungarn war aber während des 19. Jahrhunderts durch die politischen Einheitsbestrebungen Deutschlands und Italiens und später durch die Mavalität beider Reichshälften und der Nationen in jeder Reichshälfte zu sehr in Auseinandersetzung geraten, als daß es eine zielbewußte Politik hätte treiben können. Russland nutzte die kostbaren Jahre und führte Krieg um Krieg gegen

die Türkei, ohne in das langsame Konstantinopel zu gelangen. Neben Österreich-Ungarn erhoben Frankreich und besonders auch England nachdrücklichen Einpruch. Nach dem letzten russisch-türkischen Kriege, der mit dem für die Türkei verhängnisvollen Verlust von San Stefano endigte, ließ sich Lord Beaconsfield vom Parlament einen erheblichen Kredit bewilligen und konzentrierte im östlichen Mittelmeer eine starke Flotte. Seither hat England seine Politik gegen Russland revidiert. Nach der russischen Niederlage im östlichen Osten und der Versetzung seines natürlichen Verbündeten, die die Stärke des russischen Reichs war, plante England mit seinem alten Verbündeten Frankreich einen Krieg gegen die türkisch und wirtschaftlich mächtig aufstrebende, um die Weltherrschaft läufige Deutschland verhindern zu müssen. Doch wurde Russland durch den Krimkrieg und später durch den Berliner Kongress gezwungen, seine Erwerbungen aufzugeben. Aber wenn es auch nicht selbst an den Bosporus kam, so befahlte es doch die Balkanvölker, die Serben, Griechen, Rumänen, Bulgaren — nicht aus Liebe zur nationalen Selbstregierung, sondern gewissermaßen als Nebenwirkung des Kampfes um die Dardanellen.

Durch die Kriegserklärung der Türkei an Russland wird jenes Stützpunkts Kriegsschauplatz, dessen Besitz die russischen Staatsmänner den Plan schmieden ließ, die Türkei zu zerstören, die Balkanföderation zu gründen, das rivalisierende Österreich auszuhalten. Der Weltkrieg ist an seinem eigentlichen Ausgangspunkt aufgedeckt.

## Seeminen.

Fr. Die Seeminen werden vom Schiffer vor allem deshalb gefürchtet, weil sie ihn einmal völlig unahmbar überreden, und um andern das Schiff gerade an seiner schwächsten Stelle, dem Unterwasserteil, der entweder gar nicht oder doch nur schwach gespannt ist, treffen. Selbst dem unheimlichen Torpedo kann der Schiffer durch geschicktes Manövriren entgehen, da es heute einen Torpedohaken nur selten gelingt, sich unbemerkt an den feindlichen Gegner heranzuschleichen, während die Seemine sich keineswegs bemerkbar macht.

Der Gedanke, Seeminen zu legen, ist bei nahe so oft wie die ernsthafte Benutzung der Geschütze. Schon bei der Belagerung von Antwerpen im Jahre 1835 schüttete man die Hafeneinfahrt durch Minen. Eine große Wirkung übten sie bei ihrer einsamen Herstellung und mit der alten Schwurzulverladung allerdings früher nicht aus. Ihre heutige furchtbare Wirkungskraft erhielten sie erst nach Errichtung der neueren Sprengstoffe, wie Schiebarmwolle, Dynamit, Nitroguanidin u. dergl. Man fühlt die Sprengmittel in geeignete Behälter, gewöhnlich in dünnwandige eiserne Kessel, die teilweise mit Fust gefüllt sind, um sie schwimmend zu erhalten. Damit sie jedoch nicht zur Wasseroberfläche emporsteigen und so ihre Anwesenheit verraten, sowie um sie am Fortschwimmen zu verhindern, werden sie verdeckt. An der einfachsten Weise gestaltet das durch Gewichte, die man an entweder langen Ketten oder Seilen auf den Grund des Wassers niederlässt. Am oberen Ende der Kette wird dann die Mine so festgelegt, dass sie etwa drei Meter unter dem Wasserspiegel bleibt. Kleine Schiffe können also ungehindert darüber hinwegfahren, während größere Schiffe mit entsprechendem Vorsichtsmaßnahmen ver-

wenden man auch Minen, deren Stand vom Lande aus reguliert werden kann, indem man sie mittels Seile vom Wasserpegel näher oder von ihm entfernt, so dass also den Schiffen nach belieben der Weg freigegeben oder gesperrt werden kann.

Der wichtigste Teil der Mine ist nächst der Sprengladung die Blindvorrichtung. Man unterscheidet Kontaktminen, die durch den Anstoß des feindlichen Schiffes zur Explosion gebracht werden, und Reibachtmunitionen, die mittels elektrischer Fernzündung vom Lande her im geeigneten Augenblick entzündet werden. Die Zündung der Kontaktminen erfolgt auf den verschiedensten Weisen. So sieht man früher Glasröhrchen von der Mine emporragen, die durch ein durchfahrendes Schiff zerstört wurden. Das eindringende Wasser kam dadurch mit eingeschlossenem metallischen Kalium oder einer löslichen Substanz zusammen, die sich beim Auftreten von Wasser durch chemische Umsetzung entzündete und das Feuer dann auf die Sprengladung übertrug. Diese Methode war sehr unsicher, da die ungezählten Glasröhrchen auch auf sonstige Weise in dem unruhigen Meer leicht zerstört wurden. Heute erhalten derartige Seeminen meist lapielförmige Anläufe aus Metall, in denen ein kleiner Glasgefäß mit Schwefelsäure, Chromsäure oder dergleichen untergebracht ist. Aufzehr des Angriffs durch ein durchfahrendes Schiff werden die Kleckseln zusammengebrüht und die Glasröhre zerstört. Die Säure fließt auf eine Substanz, die infolge der dadurch hervorgerufenen chemischen Wirkung zur Entzündung gelangt und dann ihrerseits auf die Sprengladung einwirkt. Gewöhnlich wird hierauf Chloroform zugesetzt; dieses entzündet zunächst Quallschlüsse, das durch seine Explosionskraft dann die Sprengladung zur Explosion bringt. Die modernen Sprengstoffe Minen nämlich durch eine Feuerlampe allein nicht ausgelöst werden, es bedarf dazu außerdem noch einer hellen Erhöhung, die das Anzündmaterial hervorruft. Anstatt auf entzündliche Stoffe lässt man bei andern Minen die Säure in elektrische Elemente fließen. Der dabei entstehende elektrische Strom bewirkt dann die Zündung. Auch kann man die Zündung vollständig mechanisch hervorrufen, indem bei dem Anprall des Schiffes eine Schlagvorrichtung in Tätigkeit tritt und gegen eine Platte trifft. Die Kontaktminen haben den Nachteil, dass sie auch bestreichende Schiffe gefährden, zumal wenn sie sich losgerissen haben. Auch kann der Gegner sie mittels feiner Boote vorsichtig herausziehen oder durch vorzeitige Explosion unschädlich machen, indem er mittels durch das Wasser gezogenen Ketten, Seile, liegender Flöße oder auf sonstige Weise die Blindvorrichtung in Tätigkeit setzt. Bei Fahnenabholen leicht man vom Ufer aus eine Kette oder Seine über die Mine reißen können, zieht diese dann zurück und macht dadurch die Minen unschädlich.

Unbedachtigkeiten führen sind zwar bei der elektrischen Fernzündung zu vermieden. Doch können auch hier die elektrischen Kabel mittels Schleppanker aufgeschnitten oder von Ufern durch Schnüren und dadurch unbrauchbar gemacht werden. Beobachtungsminen kommen daher nur in nächster Nähe von Küsten, Hafeneinfahrten und Anzündungen zur Verwendung. Für diese Zwecke macht man von ihnen in weitem Umfang Gebrauch. Man legt sie in mehreren Reihen hintereinander, wobei die Minen der folgenden Reihe stets in den Rücken der vorhergehenden liegen. Sobald ein feindliches Schiff sich nähert, stellt man mittels elektrischer Vorrichtungen fest, wann es in den Bereich einer Mine kommt.

Gegen die Postkarten. Einer unserer Mitarbeiter, der seinem Bruder die bei Eugen Diederichs erschienene Kriegsliedersammlung „Der heilige Krieg“ ins Werk geführt hatte, erhielt folgendes Dankesbrief: „Herrlicher Dank für Dein Gedichtsblattlein, das ich im nächsten Schreibengraben recht fleißig studieren werde. Einweisen habe ich nur . . . das Nachwort gelesen, wovon mir der Sach am meisten gefallen hat: „Gerade in den besten Gedichten fehlt der Siegesrausch und die Feindseligkeitsvorstellung, die leider in der breiten Masse oft anzutreffen ist.“ Du glaubst gar nicht, wie viele Postkarten uns die Postkarten aus Deutschland vorliegen. Ebenso geht es mit vielen Gedichten. Frankreichs Herr ist ein achtsamer Gegner, von dem wir schon gelernt haben und noch lernen können. Nebenfalls ist der Franzose im allgemeinen unser anständiger Gegner. Wer will das Volk und Dein Herr für die ungünstige Führung und Politik verantwortlich machen? Wir sprechen mit in einem Drittel zurückgebliebenen Franken. Beschallt alles vor uns anrücke und ob wir denn wirklich solche Barbaren wären? Wer trägt die Schuld? Presse und Kirche. Die Leute freuen sich, das sie dageblieben sind. Für ihr Eigentum ist auch besser. Wir tun Ihnen nichts“ . . .

Neues Theater. Freitag, 7 Uhr: Der Verschwender. Sonnabend, 7 Uhr: Hans Helsing. Sonntag, 7 Uhr: Der Barbier von Sevilla. Cavalleria rusticana. Montag, 7 Uhr: Was ihr wollt. Altes Theater. Freitag, 1/2 Uhr: Bastien und Bastienne (neu einstudiert); Die Entführung aus dem Serail. Sonnabend, 8 Uhr: Die Nonnen. Sonntag, 1/2 Uhr: Die ägyptischen Verwandten; Die Dienstboten. Montag geschlossen. — Neues Operetten-Theater. Freitag geschlossen. Sonnabend, 8 Uhr: Die Ulanen. Sonntag, 1/2 Uhr: Die Försterchrist (neu einstudiert). Montag, 8 Uhr: Baron Trenz.

Leipziger Schauspielhaus. Freitag, 8 Uhr: Hohes Spiel. Sonnabend, 8 Uhr, Sonntag, 1/2 Uhr, Montag, 8 Uhr: Mein Leopold.

Der Touristenverein Die Naturfreunde veranstaltet am Sonnabend, 1/2 Uhr, im großen Saale des Volkshauses einen Lichtbildvortrag über Ostpreußen. Danzig, Marienburg, Königsberg und die Masurischen Seen. Ein bestimmtes Eintrittsgeld wird nicht erhoben. Der Meinetztag wird dem Gewerkschaftsamt Leipzig zur Verwendung für wohltätige Zwecke überwiesen.

Friedrich Treilla, der Münchner Dichter — unsrer Leser werden sich seines Theaterromans Erwin Bernsteins theatralische Sendung erinnern — hat auf dem Kriegsschauplatz im Westen das Eisenkreuz erhalten. Treilla steht als Mitglied des freiwilligen Automobilkorps im Felde und hat sich die Auszeichnung durch einige tüchtige Autosfahrten verdient.

## Leipziger Feldpostbriefe.

### Die Gedanken weilen zu Hause.

Pommel bei Reims, 20. September 1914.

Obgleich ich soeben zwei Karten an Euch in den Feldpostkasten geworfen habe — eine heute geschrieben, weil ich nicht wusste, ob ich diesen Brief noch würde schreiben können, die andere schon acht Tage alt, da ich keine Gelegenheit hatte, sie abzugeben — schreibe ich doch noch diesen Brief, ein Reischen, wie oft meine Gedanken zu Hause weilen. Sie tun das um so öfter, als ich so wenig von Euch höre. Ihr scheint wenig zu schreiben, und nur die Hälfte der Postsendungen scheint den Empfänger zu erreichen. Gerade deshalb müsst Ihr öfter schreiben, wenn auch wenig oder dasselbe. Als letztes Zeichen von Euch erhielt ich am Sonntag, der bisher immer ein helter Schlachttag war, heute aber fast alljährweise ruhiger Tag ist, zur Freiheit des Tags Anna-Liebes-Brief vom 1. September und das zweite Schokoladenpäckchen. Dazu eine Karte von Herrn A. Seit dem letzten Ruhetag — also seit meinem letzten Brief, den Ihr höchstens erhalten habt (er ist, wenn ich nicht irre, am 21. August geschrieben) — haben wir ereignisreiche und schwere Tage erlebt. Nachdem Pferd und Mann durch jenen Ruhetag sich leidlich von den vorhergegangenen Gefechten erholt hatten, begannen gleich am nächsten Tage gewaltige Elfmärkte, die uns auf schnellstem Wege vor Paris bringen sollten. Stets wurde dabei der Feind siegreich zurückgedrängt, insbesondere nach schwerem Gefechte, in dem unsere Infanterie stark bluten musste, über die Marne zurückgeworfen. So kamen wir bis über Champaubert — mitten zwischen Paris und Châlons — hinaus. In mehrstätigem Gefechten, die unserer Batterie einige Verluste kosteten und bei denen ein Hauptmann und zwei Einjährige verwundet wurden, mußten wir einen kleinen Rückzugszug nach Epernay und Reims, die schöne Beigegend Frankreichs, machen, um uns hier mit Kräften anderer Armeen zu vereinen. Vorgestern vor acht Tagen, 11. September, langten wir vor Reims an, und ich hatte das Glück, mit den Offizieren unserer Batterie die Stadt der Jungfrau von Orleans betreten zu dürfen. Es war mit einer Freude und großer Genug, endlich einmal wieder eine größere Stadt mit ihrem Leben und Treiben zu sehen, obwohl ich doch sonst kein Großstadtfeuer bin. Denn womit wir auch gerechnet hatten, es war der Fall: Leben und Treiben herrschen in der Stadt, die schon länger in unseren Händen war, wie in Friedenszeiten, so daß wir nicht nur die herrliche Kathedrale besichtigen, sondern auch die Straßenbahnlinien und unsere Einläufe in Läden und Warenhäusern besorgen können. Eine ungewöhnliche Friedensstillekeit, die mich seit langem mal wieder fühlte. Strümpfe und Schuhe, Taschenlöffel und Schokolade, Wein, Sekt und Konserve, alles das war der Erfolg unserer Fahrt. Nur zu rauchen gab es nichts und das bestürmte uns sehr, denn der Tabak hilft über manche schwere Stunde, über Hunger und Durst, Kälte und Räße bald hinweg. Und von diesen legten vier böse Dingen brachten uns die folgenden acht Tage mehr, als sich ohne Muren leicht extragen lässt. Seit jenem Freitag vollzieht sich hier die Sammlung unserer gewaltigen Truppenmassen unter dauernden Gefechten. Eine Riesen Schlacht, vielleicht die größte aller Zeiten, scheint sich langsam abzuwickeln. Unser Los war dabei, stets draußen in der Feuerstellung zu liegen, Tag und Nacht, mehrere Tage in unsern Beobachtungsständen, kleinen Erdlöchern (2 Meter breit, 1,50 Meter tief, 1 Meter lang), zu zwei bis vier Mann zuzubringen, bei Nacht und Nebel die Stellung zu wechseln und dasselbe Treiben zu beginnen. Und dabei waren diese Tage zumeist regnerisch und die Nächte schon so kalt! Wie mag das erst im Spätherbst und vielleicht gar im Winter werden! Auch heute ist die Schlacht noch nicht zu Ende, man kann kaum sagen, daß sie regelrecht begonnen hat. Wahrscheinlich geht's diese Nacht schon wieder ins feindliche Feuer hinein. Eine große Freude war für mich in diesen Tagen die Auszeichnung mit dem Eisernen Kreuz als erster und bisher einziger in der Batterie zusammen mit zehn anderen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften unseres Regiments; ein schöner Lohn für alle Anstrengungen, die manche gefährlichen Ritt in der Nacht, alles in allem, wie der Major, der mir die Auszeichnung überreichte, sagte, für außerordentlich gewandtes und mutiges Verhalten bei den verschiedenen Gelegenheiten. So, I. W., das wäre ein kurzer Bericht über meine Erfahrungen in letzter Zeit. Hoffentlich gelangt er in Eure Hände. Alles in allem geht's mir gut. Eine kleine Erklärung hier, eine kleine Abgrenzung dort, um dem keinen Abbruch. So wird's, hoffe ich, bleiben. Die Hoffnung und feste Zuversicht auf baldigen Erfolg und die Rücksicht nach Hause wird es bewirken, obgleich man nie wissen kann, was die nächste Zeit bringt. — Ich hoffe, eingehalten vier Maschinengewehre, allabendlich gegen 9 Uhr

dass es bei Euch auch gut geht. Wie oft malt man sich das Leben zu Hause in den schönsten Farben aus! Jetzt erst lernt man es richtig schätzen! Berichtet mir's oft und viel, ich bitte nochmals darum. Wenn ich nun nochmals meine Wünsche wiederhole, so darfst du das nicht als unbehoben ansehen, ich tue es nur, damit Ihr sie auf alle Fälle erfahrt. Die von A. R. angekündigten Sachen: Feldzeitung, Strümpfe, Pulswärmer, Pelzbinde, sind sehr willkommen. Ebenso eine warme Unterjacke. Verhindert das in kleinen Briebspalten über erklundigt Euch, wie es sonst möglich ist. Es soll möglich sein, Pakete zu verschicken, wenn sie mit dem amtlichen Vermerk: „Postes débordé“ von Post oder Belegstempel versehen sind. Ferner bitte ich um zwei Reservepakete, fernher Schuhsohle in den sehr schönen Stollwerkschen Verpackungen. Endlich Zigaretten und Zigaretten und endlich Shag-Tabak, der insofern besser ist, als er leichter transportabel ist. Ich will jetzt abbrechen, es dunstet, der schöne Ruhetag ist vorbei, zudem kann ich den Brief jetzt persönlich abgeben.

Nochmals viele herzliche Grüße und Dank für Eure Briefe und Pakete.

Euer Fritz.

Kannst Du hier in der Dunkelheit ein Häuflein deutsche Soldaten quer durchs Feld in die dunkle Nacht hinein marschieren sehen, geradewegs über die französische Erde hinweg nach diesen Stellungen, wo unsere Kameraden nach 24stündiger Wache bereits ihrer Ablösung harren. Die Stellungen sind auf einem Höhenrücken gelegen; vor uns als Schuhfeld der Abhang und die Mulde; in etwa 700 Meter Entfernung ein Waldchen, das Tag und Nacht unsren beobachten Argwohn erregt. Unter Gewehr hat denn auch die Schußrichtung nach diesem Waldchen, und jedesmal, wenn wir abends antreten, entlaufen ich mein Gewehr — das ja Tag und Nacht im Regen dort draußen steht — da es ordentlich, losse die inneren Teile einmal spielen und sage dann von neuem mit dem Gesäß: „Heute können sie kommen.“ Auf bloßen Daumendruck hin wird meine „Kanze“ unfehlbar einen undurchdringlichen Augelregen speien, Tempo acht Augen in jeder Sekunde. Doch ich wollte Dir nur die Stellung beschreiben.

Am Gleich und Fleiß, mit dem eine von feindlicher Artillerie beschossene Stellung ausgehoben ist, hängt das Leben der sie belegenden Soldaten. Das ist die einzige Abwehr, die wir gegen Schrapnells und Granaten haben: daß wir uns vor Erdöffnung des feindlichen Feuers lach- und sachgemäß „eingraben“. Unsre Stellung ist nun in Laufe der acht Tage jede Nacht verbessert und von Pionieren sind uns sogar Kopfbedeckungen angebracht worden, das ist gesäßte Bäume mit Gekreis beschützt quer oben darüber gelegt, so daß nur für das Gewehr und den Mützschädel nach oben frei ist. Das bessere Schützen wegen ist die Grube möglichst eng gehalten und ferner nach unten zu ausgebaucht, so daß, selbst wenn direkt über uns ein Geschöß kreist, die Sprengteile eher in das Erdreich sausen, als uns treffen. Zu diesem Zwecke muß man sich natürlich ganz an die Wand anschmiegen. Wenn man sich nun aber 24 Stunden lang in dieser Grube, ohne gerade Wand zum Anlehnen, und von ungenügender Größe zum Ausgestreckt liegen aushält, so kannst Du Dir denken, daß einem der Männer gehörig wehtut. Dazu die Kälte und die Unmöglichkeit, sich zu bewegen! Und wenn es stark regnet, rieselt das Wasser hier und da herunter, einmal tropft es einem ins Gesicht — das ist das Schlimmste nicht, weil man sofort etwas anders rüden kann. Dann aber einmal auf das Auge und man merkt es erst, wenn alles durchweicht ist. Ab und zu duselt man ein, den Kopf in allen unmöglichsten Stellungen, die Beine auf die eines oder zweier anderer Kameraden gelegt. Dann streift man mit dem Helm einmal ungeschickt die Wand und sofort rieselt eine kleine Sandbuche den Rücken hinab. In den ersten Tagen, wo besonders starkes Artilleriefeuer auf uns lastete, war es ein besonders schwieriges Problem, wie man seine Notdurft verrichten sollte, denn an einer Verlassen der Deckung war bei Tage nicht zu denken: sobald der Feind nur eine Helmplatte von und sah, „funkte“ er heftig auf uns herein. So gibt es manche rauhe Seiten am Kriegerberufe, an die der freudige Bewohner gar nicht denken kann.

Einen kleinen Lichtstrahl in der Einsamkeit dieses Dienstes hat uns in den letzten Tagen die Feldpost gebracht, indem sie uns reichlich mit Zeitungen versorgte. Diese nahmen wir mit in Stellung und lesen so ziemlich alles, was darin steht, einschließlich der Annonsen, in denen die Goenseite zum „Dammelschlachten“ einlädt, die Reichsseite zu „Schweinskönen mit Klößen“ usw. Das Klingt und schon beinahe wie Märchen aus Lautenbundene Nacht von und sah, „funkte“ er heftig auf uns herein. So gibt es manche rauhe Seiten am Kriegerberufe, an die der freudige Bewohner gar nicht denken kann.

Weniger beeindruckt sind wir in der Nacht, wo man sich ungeschoren bewegen kann. Wird ein feindlicher Vorstoß erwartet, so treten dann auch Schlußwörter und Lenztpfosten in Tätigkeit, um das Vorgehen abzuleuchten. Abwechselnd stehen wir Wache. Wenn ich so, mit halbem Körper über die Deckung hervorragend, das Fernglas in Händen, vom Winde umweht, in die Dunkelheit hinauspähte, über mir den weiten Sternenhimmel, da wurde ich schon manchmal an eine schöne Zeit erinnert, wo ich in der Sommernacht auf dem Schiffe stand und einem lieb gewonnenen Dritte zufuhr, wo geschätzte Freunde von mir wohnten: London! Sollte ich all diese Menschen, deren Nation und jetzt so schmälerlich in den Alten fallen wollen, verkannt haben? Das Leben hat Rätsel und Wunder.

Dann aber gemahnen die Sterne an die Heimat, wo alles einsch und klar ist, wo es große Rätsel mit so häßlichen Möglichkeiten nicht gibt — und ich wünsche Dir im Herzen eine gute Nacht!

## Ein Stimmungsbild.

Moin lieber Freund! . . . . . 21. September 1914.

Gestern abend erhielt ich Deine Zeilen, die Du mir nach Rückkehr von Deinem Landaufenthalt schriebst, und war, wie immer, herzlich ergrüßt, als ich sie beim Kerzenschein vor dem Schlosse gehen durchlesen konnte. Glaube mir, das Friedensbild, das Du mir malst, war eine schöne Erholung für mich inmitten all des Schmuzes, in dem wir uns im Felde hier befinden. Welt davon entfernt, irgendwelche Unzufriedenheit oder Groll hervorzurufen, während es vielmehr Deinem harten Krieger das Herz. Wird man doch wieder einmal erinnert, wosilb dieses ganze Kriegsdelen ist: an die Schönheit des Preises.

Die Zeit ist. Ich glaube, lieber W., sie funktioniert so besonders schlecht, gerade bei unsrer Armee, weil unsre Operationen und so sturmisch nach vorwärts führen. Wir haben da unten bei der „Waldseite“, von der ich Dir schrieb, sehr hart gekämpft! Seit gestern heißt es hier, daß die Feldpost jetzt bis heran wäre und wir wahrscheinlich jeden Tag Post bekommen. Welche Freude!

Wir liegen nun seit gerade acht Tagen immer an ein und der selben Stelle und ich will versuchen, Dir in ein paar Zeilen, so gut ich kann, ein kleines Stimmungsbild zu geben, wie es „im Felde“ aussieht.

Drei Viertel Stunde von jeder menschlichen Behausung entfernt, stehen zwei Felder zusammen, von denen eins etwa zwei Meter höher liegt, als das andre, so daß ein kleiner ziemlich steiler Abhang zwischen ihnen entsteht. Diesen Abhang hat das militärische Auge als leidlich sichere Aussicht gegen feindliches Schrapnell- und Granateneuer eracht und hier hat unsre Gefechtskompanie sowie der Regimentsstab Aufstellung genommen. Den sichtbaren Abhang haben wir stellenweise noch ganz senkrecht abgetragen und hier unsre Zeile eingebaut, jedesmal pro Gewehrbedienung ein Zelt. Die Bänke sind so aus Erde und wir brauchten nur für ein Dach zu sorgen, das aus Baumstämmen, Zellbahnen und Stroh konstruiert wurde. Eine Schütt Stroh im Innern nimmt dem Boden ein wenig von seiner Härte. Wir sind bereits Mitte September und können uns daher nicht wundern, daß und daß das schöne trockne Sommerwetter verlassen hat. Seit acht Tagen regnet es hier jeden Tag ein paar Stunden, Ansang vorher Woche blies dazu noch ein heftiger kalter Herbstwind und fortwährend umgibt uns jenes fahle, triste Herbstlicht, das am Morgen gewöhnlich mit weissem Nebel einsetzt. Der Boden ringsum ist aufgeweicht. Wo man geht und steht matscht und quatscht es einem unter den Füßen, und die lehmige Erde festet sich fest an die schweren Stiefel. Wie bekommt man warme Füße, am wenigsten in der kalten Nacht, wo der Mantel den übrigen Körper noch leidlich warm hält. Der Eingang zu unserm Zelt ist — wegen der Kälte — so klein gehalten, daß man nur krampfhaft durchschlüpfen kann. Wenn alles herein ist, wird er noch mit einer Zellbahn und einem Blatt Stroh verschlossen. Ein Loch in der Wand dient zur Aufnahme einer Kerze, die jedoch sehr sparsam verbraucht wird. Wir können zwar nicht aufrecht in unserem Zelt stehen, haben aber genug Platz, um uns vollständig lang am Boden auszustrecken, und das ist uns ein Hochgenuss, wenn wir von unsrem eigentlichen Dienst zurückkommen.

Eine halbe Stunde nach dem Feuerstellung: Schüppengräben und darin eingehalten vier Maschinengewehre, allabendlich gegen 9 Uhr

## Kleine Chronik.

Gegen die Postkarten. Einer unserer Mitarbeiter, der seinem Bruder die bei Eugen Diederichs erschienene Kriegsliedersammlung „Der heilige Krieg“ ins Werk geführt hatte, erhielt folgendes Dankesbrief: „Herrlicher Dank für Dein Gedichtsblattlein, das ich im nächsten Schreibengraben recht fleißig studieren werde. Einweisen habe ich nur . . . das Nachwort gelesen, wovon mir der Sach am meisten gefallen hat: „Gerade in den besten Gedichten feh

## Berlustliste Nr. 49

der Königlich Sächsischen Armee

ausgegeben am 4. November 1914, nachmittags.

† = tot, verm. = vermisst.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 47.

Ville 12. 10. 14.)

† Kühn, Alf., gefallen, befand sich bei der 5. Komp.

Inf.-Regt. Nr. 179.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 69.

4. Kompanie.

† Tschiedel, Max, Soldat.

Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100, Dresden.

4. Kompanie.

(Verry aux Bois, 13. 10. 14.)

† Schenck, Fritz, Gefr. der Inf., Meissen.

10. Kompanie.

† Thomas, Fritz, Gren., 1. Laz. b. Berl. erlegen.

11. Kompanie.

(Corbeny, 7. 10., Juvincourt 13., 15. und 16. 10. 1914.)

† Schwabe, Albert, Gefr., Oberthalau (Thür.).

2. Grenadier-Regiment Nr. 101, Dresden.

Regimentsschule.

(Juvincourt, 12. 10. 14.)

† Vogel II, Otto, Gren. (Trainsoldat), Auma.

3. Infanterie-Regiment Nr. 102, Zittau.

1. Kompanie.

(Condé, 15. 10. 14.)

Hesel, Georg, Soldat, Neurüdersdorf, Kr. Görlitz, gef.

Kunze, Erwin, Soldat, Freiberg, gefangen.

Zimmermann I, Hermann, Soldat, Lenzen, vermisst.

Wöhle I, V., Sold., Quolsdorf, Kr. Rothenburg, vermisst.

3. Kompanie.

(Condé, 10. und 17. 10. 14.)

† Heymann, Kurt, Gefr. d. Pfd., Dresden.

† Bößner II, Kurt, Soldat, Hilbersdorf.

4. Kompanie.

(Ennemont 7. 9., Juvincourt, 17. 9., Alles 20. 9., Condé, 15. 10. 14.)

† Obi, Willi, Soldat, Warasdorf, Kreis Sorau.

† Schebler, Christian, Gefr. d. Inf., Homberg.

† Meinerz, Karl, Inf., Mittelfloßland.

Gebauer, Otto, Soldat, Großdebnitz, vermisst.

Kelpert, Paul, Soldat, Frankenstein, vermisst.

Richter II, Walter, Soldat, Dresden-N., vermisst.

Höhne, Hermann, Soldat, Eibau, vermisst.

Schäfer, Karl, Inf., Großenhain, vermisst.

Heidrich, Alwin Otto, Inf., Herwigsdorf, vermisst.

Kucke, Willi, Inf., Döbeln, vermisst.

Jähne I, O., Inf., Gefr. d. Inf., Lauba, vermisst.

Kreßschmar, Bruno, Soldat, Janderode, vermisst.

† Döring, Max, Landwehrmann, Merse.

5. Kompanie.

(Condé, 15. 10. 14.)

† Lohner, Herbert, Rizel. d. Inf., Zittau.

† Kühn, Otto, Uffz., Meissen.

† Döring, Alwin, Soldat, Dresden-Plauen.

† Schimmele, Richard, Sold., Oberaudorf.

† Siebertau, Karl, Sold., Freienstädt, Kr. Erzgeb.

† Böllner, Alwin, Soldat, Oberoderwitz.

† Scholz, Ernst, Inf., Wartitsch, Kr. Tirschenreuth.

† Scholz II, Paul, Edwehrm., Peterwaldau.

6. Kompanie.

(Condé, 15. 10. 14.)

† Schmid, Oskar, Inf., Schönbach.

† Richter, Paul Richard, Inf., Zschönau a. d. E.

† Schneider, Willi, Otto, Inf., Kleinzschöcher.

7. Kompanie.

(Nordöstlich Saargneul, 17. 10., Roncourt, 21. 10. 14.)

† Streichle, Heinrich Walter, Soldat, Stolzen.

† Müller III, Max, Soldat, Lichtenwalde.

8. Kompanie.

(Verry aux Bois, 15. 10., Roncourt 21. 10. 14.)

† Penter, Joh. Sergt., Koitzschendorf.

† Dietmann, Adolf, Uffz., Lipskstadt.

† Böttel, Erwin, Sold., Dittelsdorf, Zittau.

† Böttel, Max, Inf., Vorspergendorf.

† Pleiß, Reinhard, Inf., Oberoderwitz.

9. Kompanie.

(Saargneul, 16. u. 17. 10. 14.)

† Lehmann, Karl Otto, Uffz., d. N., Lüderode.

† Kästel, Joh. Kurt, Uffz., d. N., Lieberwörden.

11. Kompanie.

(Saargneul, 17. 10. 14.)

Gujan, Gustav, Gefr. d. Inf., Mittelb., vermisst.

10. Kompanie.

(Freisingen, 18., 19., 20., 21. 10. 14.)

† Zenz, Erich Ulrich, Soldat, Plauen i. V.

Hinz, Gust. Jul., Edwehrm., Marienau, vermisst, ev. gefallen.

12. Kompanie.

(Freisingen, 20. 10. 14.)

† Schubert I, Paul Max, Soldat, Schönfeld.

† Kesse, Hugo, Erwin, Edwehrm., Dörrn.

7. Inf.-Regt. Nr. 106, Leipzig.

7. Kompanie.

(Maisons en Champagne, 9. 9. 14.)

† Demisch, Hans Friedrich, Fähnrich, Arnsdorf.

Schulen (Hd.)-Regiment Nr. 108, Dresden.

4. Kompanie.

(La Ville aux Bois, 17. 9. u. 21. 10. 14.)

† Voigt I, Kurt Rudolf, Schülke, Nossig.

9. Infanterie-Regiment Nr. 109, Bautzen.

8. Kompanie.

(Somme-Py, 10., 20., 21. 22. u. 23. 10. 14., Bapaix, 2. 8., Bapaix-François, 8. und 9. 9., Somme-Py, 10.-21. und 27. 9. 10. 14.)

† Schaarshmidt, Karl Willi, Inf., Oberplanitz.

Weißer, Max Walter, Gefr. d. Inf., Bodau, vermisst.

Lösch, Paul Emil, Gefr. d. Inf., Aue, vermisst.

Müller, Herm. Br., Gefr. d. Inf., Mittersäulen, vermisst.

Tödel, Paul Kurt, Gefr. d. Inf., Willau, vermisst.  
 Seidel, Emil Paul, Gefr. d. Inf., Döndorf, vermisst.  
 Weigel, Erwin Willi, Gefr., Wildenau, vermisst.  
 Bachmann, Ernst Arthur, Soldat, Ehrena, vermisst.  
 Ros, Friedr. Willi, Sold., Leipzig-Lindenau, vermisst.  
 Damm, Heinr. Oskar, Inf., Auerbach i. B., vermisst.  
 Diez, Karl Max, Soldat, Auerbach i. B., vermisst.  
 Eßbach, Richard, Gefr. d. Inf., Steinröder, vermisst.  
 Weilbor, Friedr. Willi, Inf., Marlowitz, vermisst.  
 Georg, Max Reinhard, Inf., Marlowitz, vermisst.  
 Höbler, Gustav Willi, Inf., Ebenstock, vermisst.  
 Graupner, Paul Arthur, Inf., Werneburg, vermisst.  
 Hergert, Arno Gustav, Inf., Schneeberg, vermisst.  
 Holmann, Paul Johannes, Soldat, Auerbach i. B., vermisst.  
 Jacob, Friedrich Wilhelm, Soldat, Auerbach i. B., vermisst.  
 Klapp, Willi, Soldat, Döbeln, vermisst.  
 Klein, Gustav Walter, Inf., Nassenstein i. B., vermisst.  
 Klinger, Franz Oskar, Inf., Wehlenland, vermisst.  
 Klug, Max Kurt, Inf., Schönheide, vermisst.  
 Kraatz, Arno Erwin, Inf., Niederplanitz, vermisst.  
 Landgraf, Joseph, Inf., Weißbach, vermisst.  
 Lang, Otto, Inf., Breitenhof, vermisst.  
 Leipnitz, Ernst Arno, Soldat, Leipzig, vermisst.  
 Leistner, Emil, Soldat, Unterlängengrün, vermisst.  
 Meyer, Max Martin, Inf., Beiersdorf, vermisst.  
 Niedel, Kurt William, Soldat, Plauen i. B., vermisst.  
 Planitzer, Alban Max, Inf., Dörlinbach, vermisst.  
 Pippig, Paul Bruno, Inf., Schönbrunn, vermisst.  
 Menger, August Herm., Inf., Hartenstein, vermisst.  
 Hödel, Max Erno, Gefr. d. Inf., Plauen i. B., vermisst.  
 Schlegel, Kurt Friedr., Soldat, Gelenau, vermisst.  
 Seifert, Paul Alfred, Soldat, Gera, Rehna i. B., vermisst.  
 Schramm, Gustav Max, Inf., Großwöhla, vermisst.  
 Schmidt, Arno Paul, Inf., Übermittewitz, vermisst.  
 Schneider, E. V., Gefr. d. Inf., Mittersäulen, vermisst.  
 Taubner, Paul Oskar, Soldat, Döhlitzstein, vermisst.  
 Unger, Albert Max, Inf., Freiberg, vermisst.  
 Uhlig, Mich. Otto, Soldat, Mühlau, vermisst.  
 Vogel, Willi Paul, Soldat, Halla a. S., vermisst.  
 Wagner, Louis Max, Inf., Pöhlitz-Johannsdorf, vermisst.  
 Zschäpe, August Max, Soldat, Weinsberg (E. L.), vermisst.  
 Wöhler, Herm., Friedr., Inf., Döndorf, vermisst.  
 Wölle, Erwin Hugo, Soldat, Hermsdorf, vermisst.  
 Zippermann, Gustav Willi, Soldat, Chemnitz.  
 † Krautmann, Walter Emil, Soldat, Moritzburg.  
 † Schäfer, Arno Max, Soldat, Zwickau.  
 † Horstge, V. H., Willi d. Inf., Plauen i. B.  
 10. Kompanie.  
 (Somme-Py, 19., 20., 21., 22. u. 23. 9., Ville, 20. n. 21. 10. 14.)  
 † Sonntag, Walter Alfred, Uffz., Stauerngrund.  
 † Eicholtz, Otto Paul, Gefr., Rathenow.  
 † Endter, Max, Inf., Döbeln, vermisst.  
 † Gräfe, Max, Inf., Schönbrunn, vermisst.  
 † Gräfe, Max, Inf., Großwöhla, vermisst.  
 11. Kompanie.  
 (Somme-Py, 18., 19., 20. u. 27. 9., 8. u. 20. 10. 14.)  
 † Löber, Axel, Hauptmann.  
 † Höhne, Karl Herm., Inf., Schönbrunn, vermisst.  
 † Böhring, Alwin, Soldat, Dresden-Plauen.  
 12. Kompanie.  
 (Somme-Py, 19., 20., 21. und 22. 9. 14.)  
 † Höhne, Karl Herm., Inf., Schönbrunn, vermisst.  
 13. Infanterie-Regiment Nr. 177, Dresden u. Königsbrück.  
 6. Kompanie.  
 (Condé, 12. und 13. 10. 14.)  
 † Müller I, Willi, Inf., St. Gangloff (S.-A.)  
 14. Infanterie-Regiment Nr. 178, Kamenz.  
 1. Kompanie.  
 (Aguisecourt, 12. u. 13. 10. 14.)  
 † Schäfer, Otto, Soldat, Dresden.  
 2. Kompanie.  
 (Aguisecourt, 12. 10. 14.)  
 † Schäfer, Otto, Soldat, Chemnitz.  
 3. Kompanie.  
 (Ville, 12. 10. 14.)  
 † Eißler, Arno, Inf., Altstadt-Döbeln.  
 † Schäfer, Karl Herm., Soldat, Glauchau.  
 † Steudtner, Arno Max, Gefr., Kleinstädtel.  
 † Wenzel, I. G. C. L. Soldat, Leipzig-Görlitz.  
 4. Kompanie.  
 (Ville, 12. 10. 14.)  
 † Schäfer, Edmund, Uffz., Gohlis.  
 † Vogel, Johannes, Uffz., Bautzen.  
 † Stößer, Bruno, Gefr. d. Inf., Leipzg.-Plagwitz.  
 † Höhner, Oskar, Edw., Döbeln, Dornreichenbach.  
 † Demuth, Michael, Inf., Leipzg.-Menditz.  
 5. Kompanie.  
 (Ville, 12. 10. 14.)  
 † Schäfer, Friedrich, Inf., Döbeln.  
 6. Kompanie.  
 (Ville, 12. 10. 14.)  
 † Schäfer, Edmund, Uffz., Gohlis.  
 8. Kompanie.  
 (Ville, 12. 10. 14.)  
 † Nähmhold, Paul Alfred, Edwehrm., Nöbelwitz.  
 9. Kompanie.  
 (Ville, 12. 10. 14.)  
 † Nähmhold, Paul Alfred, Edwehrm., Nöbelwitz.  
 10. Kompanie.  
 (Ville, 12. 10. 14.)  
 † Bösel, Kurt, Inf., Thümmlitz.  
 11. Kompanie.  
 (Ville, 12. 10. 14.)  
 † Uhlig, Walter, Soldat, Chemnitz.  
 Maschinengewehr-Kompanie.  
 (Ville, 12. 10. 14.)  
 † Neumann, Christ, Erwin, Soldat, Ehraly.  
 † Ahlers, Albert Theodor, Inf., Sippelingen.  
 † Conrad, Friedr. Oskar,

